



steiermark report



VERWALTUNG 06>05

„Krebsgeschwür“ Folter
Peter Rosegger-Landhaus renoviert

CHRONIK

Einmal Donaumonarchie und zurück
Firmen auf dem (Erfolgs)Holzweg
Exportschlager Gesundheits-Know-how

KULTUR

Altaussee: Literatur im Gemeindeamt
Graz: Japan-Ausstellungen

STEIERMARK REPORT SPEZIAL

Paul Lendvai: Versöhnung über den Gräbern



Wir über uns 2

„Krebsgeschwür“ Folter 3

Palais Attems in neuem Glanz..... 3

Neues Konsulat in Graz 4

Peter Rosegger würd´s gefallen..... 4

Laßnitzhöhe: Dieselaktion in Luftkurort..... 4

Schutz von Gewalt..... 5

Jobs mit Zukunft..... 5

Straßenreport 6

Gotik, Renaissance und Friedhöfe als Mahnmale 6

Holzleim- und Pelletswerk..... 8

Öko-Firmen boomen..... 8

AirPower05 in Zeltweg 9

Gesundheit 10

Pöllau: Kinder und ihre Probleme..... 10

Know-how für die Weltbank..... 11

Steirischer Panther für Blasmusik 12

Literatur im Gemeindeamt..... 13

Museen als Wirtschaftsträger 13

„Triangelart“ – Farbklänge..... 14

Japan-Ausstellungen in Graz 14

Steirer&Blitze..... 15

Steiermark Report spezial: Versöhnung
über den Gräbern 17

Impressum 24



Die Pflege der Kriegsgräber, die Renovierung und Erhaltung von Soldatenfriedhöfen ist auch eine Botschaft an zukünftige Generationen, alles für die Friedenserhaltung zu tun – „Schwarzes Kreuz“-Obmann LAbg. Peter Rieser bei einer Friedhofeinweihung in Polen.

6



TV-Chefredakteur a.D. Professor Paul Lendvai hielt eine Festrede anlässlich einer Jubiläumsveranstaltung im Landtag – auf vielfachen Wunsch bringen wir diese beeindruckende Rede in vollem Wortlaut.

17



Wir über uns

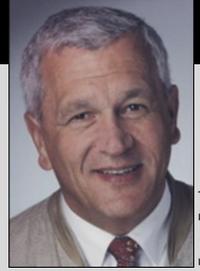


Foto: Fischer

Dr. Dieter Rupnik
Leiter des
Landespressediensstes

Nix für ungut, Herr Bürgermeister

Schön und schmeichelhaft, wenn uns ein Bürgermeister einer oststeirischen Gemeinde schreibt: „Als Stammler des Steiermark Report freue ich mich sehr über den informativen Inhalt.“ Weniger schön für uns, aber dafür umso berechtigter von Seiten des Lesermail-Absenders, wenn er fortfährt: „Die Qualität der Bilder lässt jedoch die Wertigkeit dieser Broschüre ins beinahe Bodenlose fallen. Vielleicht ist es möglich, auch hier einen repräsentativen Standard anzulegen.“

Nix für ungut Herr Bürgermeister, es ist passiert, Sie rühren in offenen Wunden. Und Sie stehen mit Ihrer Kritik nicht allein da. Als wir – bedingt durch unsere Umsiedelung vom Palais Trauttmansdorff in die Alte Universität im vergangenen April – ohnedies viel zu spät mit unserem Steiermark Report herauskamen, hat uns angesichts der ersten Probedrucke beinahe der Schlag getroffen. Was am Bildschirm recht brauchbar ausgesehen hatte, erwies sich im Druck, genauer gesagt, in der Kopie, weil der Steiermark Report auf der Großkopieranlage der Zentralkanzlei hergestellt wird, als Katastrophe. Einige Bilder in durchaus brauchbarer Qualität, die anderen wieder, bei gleicher Auflösung von der gleichen Kamera, zum Verzweifeln. Wir haben uns herumgeplagt, EDV-Experten haben noch Rettungsaktionen versucht, zum Besseren hat sich nichts gewendet.

Unsere Leserinnen und Leser mögen uns verzeihen, ein Blick ins Internet > www.lan-despressediensst.steiermark.at kann den ursprünglichen Zustand der Fotos bezeugen. Jetzt hoffen wir inständig, dass sich ein derartiges Debakel nicht mehr wie-

derholt, aber wo der Fehler gelegen ist, wissen wir trotzdem nicht. Das pdf-File mit dem jetzigen Inhalt werden wir jedenfalls mit einem Stoßgebet zu Helfried Grandl und seinem Kopierfachmann Mario Schwaiger schicken in der Hoffnung, dass sich diesmal die Abgebildeten auf den Fotos erkennen.

In dieser Ausgabe des Steiermark Report konnten wir dafür einem ganz besonderen Wunsch unserer Leserschaft nachkommen. Der langjährige TV-Chefredakteur Professor Paul Lendvai hatte mit seiner Festrede anlässlich der Jubiläumsveranstaltung „60 Jahre Friedensschluss, 50 Jahre Staatsvertrag und zehn Jahre EU-Mitgliedschaft“ in der Landstube beim Publikum einen tiefen Eindruck hinterlassen. Ob man denn nicht zu diesem Manuskript kommen könne, hat man uns von mehreren Seiten gefragt. Den vollen Wortlaut der Rede lesen Sie im Steiermark Report speziell am Schluss dieser Ausgabe.

Noch etwas sollte man vielleicht gesondert erwähnen, weil es für die meisten von uns ein „Allerheiligen-Thema“ ist, wenn meist schon ältere bis recht alte Menschen, Männer und Frauen, vor den Friedhofstoren stehen und dem Besucher die Büchse mit dem „Schwarzen Kreuz“-Zeichen entgegenhalten. Man spendet, weil sich's gehört und weil man sich mit dem Spendenpickerl quasi von anderen Spendenaufforderungen freikaufft – ein Pickerl am Mantelrevers kann schon für mehrere Friedhofsbesuche reichen.

Wenn man dann erlebt hat, was mit diesen Geldern wie auf der in dieser Ausgabe beschriebenen Reise durch die ehemalige Donaumonarchie passiert, be-

kommt man eine andere Sicht der Dinge. Wo in der Erde Galiziens hunderttausende Tote eines grausamen Ersten Weltkrieges ruhen, abermals Tausende im Zweiten Weltkrieg dazukamen, wo nicht nur in den größeren Friedhöfen der Ortschaften jeweils ein Teil davon den fremden Soldaten eine letzte Ruhestätte bietet, sondern wo überall in den Wäldern, auf Hügeln zig dieser Gräber an das sinnlose Sterben erinnern, sollten diese Gräber erhalten bleiben, als ewig mahnende Erinnerung an das Geschehene und als Botschaft für die Lebende und für zukünftige Generationen, nie mehr Waffen aufeinander zu richten.

Kranzniederlegungen und Segnungen als Symbol für den Respekt vor den Toten und trauerndes Gedenken an sie, aber dahinter gibt es auch eine detektivisch-akribische Arbeit, um die Identität der Gefallenen festzustellen. Ing. Peter Sixl, Landesbeamter in Pension, ist einer von jenen, die Wochen und Monate in Archiven über die letzten Einsätze einer Kompanie geforscht hatten, Rückschlüsse über Gefechtsorte anstellten und dann Hinterbliebenen ausrichten konnten, wo ihr Vater, Großvater seine letzte Ruhestätte gefunden hatte.

Ein Peter Rieser, seines Zeichens Bauer, Landtagsabgeordneter und Obmann des „Schwarzen Kreuzes“ in der Steiermark, der in Zusammenarbeit mit Landesamtsdirektor a. D. Dr. Gerold Ortner, der als polnischer Honorarkonsul seine guten Beziehungen zu den politischen Stellen Polens einbringt, schon unzählige erfolgreiche Verhandlungen über die Wiederherstellung dieser Friedhöfe geführt hatte, eine Dr. Ingrid Koiner, die als Chefin der für Kriegsgräber zuständigen Abteilung 7 diese Bemühungen nach Kräften unterstützt, sie alle tragen wie unzählige andere zur Aufarbeitung einer tragischen Vergangenheit und damit zur Wertschätzung eines ständigen Friedens bei. ►

„Krebsgeschwür“ Folter

Veranstaltung zum Tag des Rechtsstaates und der Grundrechte

1776 hat Kaiserin Maria Theresia per Dekret die Folter als legitimes Mittel des Verhörs verboten. „Damals war das eine Sensation. Heute diskutieren wir wieder darüber, ob der Frankfurter Vizepolizeidirektor, der den Entführer des jungen Jakob Metzler mit Folter bedroht hatte, rechtens handelte. Ich halte das für einen Rückschritt. Der Wert der unter Folter erpressten Informationen ist sehr ungewiss. Gewiss ist nur eines: wenn es Folter gibt, ist auch dem Missbrauch von Folter Tür und Tor geöffnet,“ bezog Univ. Prof. Dr. Bernd Christian Funk vom Institut für Staats- und Verwaltungsrecht der Universität Wien klar Stellung.

Als Beitrag zum „Tag des Rechtsstaates und der Grundrechte“ am 11. Mai beleuchtete die von Landesamtsdirektor Univ.-Prof. Dr. Gerhart Wielinger eröffnete Veranstaltung im Weißen Saal der Grazer Burg „Verbot von Folter und unmenschlicher Behandlung“ den Status Quo in Europa und der westlichen Welt. „Die Anwendung von Folter ist wie ein Krebsgeschwür, das zwar bekämpft werden, aber immer wieder von Neuem und völlig unvermutet auftreten kann.“

Von Inge Farcher

Mit diesem Zitat Jean Jacques Gautiers, einem Schweizer Banker, der erfolgreich für die Idee der Folterprävention kämpfte, schloss sich auch die zweite Referentin der Diskussionsveranstaltung Ass.-Prof. DDr. Renate Kicker vom Institut für Völkerrecht und Internationale Beziehungen der Karl-Franzens-Universität Graz vorbehaltlos der Meinung ihres Vorredners an. „Die Diskussion, ob das Folterverbot ein absolutes ist oder ob es zur Wahrung des Rechtsstaates bei terroristischen Angriffen oder zur Rettung des Lebens von Menschen eingeschränkt werden darf, führt nicht mehr allerorten zu einem eindeutigen Ergebnis,“ berichtete Renate Kicker, Trägerin des Menschenrechts-

preises des Landes Steiermark 2004 und österreichisches Mitglied des Europäischen Komitees zur Verhütung von Folter (CPT). Das Komitee richtete daher kürzlich einen dringlichen Appell an alle Staaten, unter keinen Umständen Handlungen ihrer Organe zu dulden, die als unmenschliche oder erniedrigende Behandlung zu werten sind oder gar in Folter ausarten. Interessant war auch der Beitrag von Diskutanten, die das geltende Folterverbot auch als Schutz für die ermittelnden Beamten ansehen. Der Druck eines von Massenmedien aufgestachelten Mobs, die Beamten bei der Aufklärung von Verbrechen zu härteren Maßnahmen anzufeuern, könnte sogar zu einer großen Belastung für die Verantwortlichen ausarten.

Landesamtsdirektor Gerhart Wielinger prangerte u.a. das US-Gefangenenlager auf der kubanischen Insel Guantanamo an. „Menschen, in Staaten abzuschleppen, wo Folter möglich ist, ist ein übler Trick. Es ist beklemmend, zu sehen, wie die Vereinigten Staaten, die soviel zur Niederschlagung des Nazi-Terrorregimes beigetragen haben, sich von ihrer eigenen humanitären Tradition verabschieden.“ Wielinger warnte aber auch von einer Verschlechterung der Menschenrechtssituation in Österreich. „Wenn der



Foto: Landespressdienst

v.l.n.r. Landesamtsdirektor Univ.-Prof. Dr. Gerhart Wielinger, Ass.-Prof. DDr. Renate Kicker, Präsident des Oberlandesgerichtes Dr. Heinz Wietrzyk und Univ. Prof. Dr. Bernd Christian Funk in der Grazer Burg.

Staat um jeden Preis zurückgedrängt wird, leiden auch die Menschenrechte“, spielte Wielinger auf den Personalman-

gel in Österreichs Gerichten, Gefängnissen und Asylbehörden an. ►

Palais Attems in neuem Glanz Renovierungsarbeiten starten Anfang Juni

In wenigen Monaten, das heißt bereits im kommenden Herbst, wird auch das Palais Attems in der Grazer Sackstraße in neuem Glanz erstrahlen – mit den Sanierungsarbeiten an dem im Jahr 1702 erbauten Grazer Palais Attems wird jetzt im Juni begonnen.

„Es wird eine grundlegende Sanierung der Fassade, insbesondere der Natursteinteile im Sockelbereich und der Fensterelemente durchgeführt“, erklärt die verantwortliche Leiterin der Abteilung 2 – Präsidialangelegenheiten und Zentrale Dienste, der Steiermärkischen Landesregierung, Mag. Christine Klug. Mit der Durchführung der von Landeshauptmann Waltraud Klasnic beantragten Sanierungsmaßnahmen wurde die Landesimmobiliengesellschaft (LIG) betraut. Basis für die Sanierungsarbeiten ist das Ergebnis der in den Monaten November und Dezember 2004 durchgeführ-

ten Probesanierung, bei der die beauftragten Restauratoren eine Befundung und Dokumentation vorgenommen haben. „Eine umgehende Umsetzung von Instandsetzungsmaßnahmen ist nicht nur aus denkmalpflegerischen, sondern auch aus sicherheitstechnischen Gründen erforderlich“, erklärte der technische Geschäftsführer der LIG, Mag. Arch. Johannes Axel Justin. Die erforderlichen finanziellen Mittel für die Fassadenrenovierung des 303 Jahre alten Palais werden von der Landesimmobiliengesellschaft mit 1.363.500 Euro beziffert. ►

Neues Konsulat in Graz

Bosnien-Herzegowina von Bezirkshauptmann a.D. vertreten

Der Grazer Dr. Jörg Hofreiter, ehemals Polizeidirektor von Schwechat, Bezirkshauptmann von Bruck an der Mur und EU-Berater in Bosnien-Herzegowina wird Honorarkonsul für Bosnien-Herzegowina in Österreich für den Amtsbereich Steiermark.



Dr. Jörg Hofreiter, beamteter Multiaktivist bleibt das auch in der Pension als Honorarkonsul.

Wohl auch im Hinblick auf das historisch und geographisch bedingte Nahverhältnis zu Österreich und im speziellen auf Grund von verschiedenen Aktivitäten der Steiermark hat der Ministerpräsident von Bosnien-Herzegowina beschlossen, in Graz ein Honorarkonsulat zu eröffnen.

Es ist dies das erste Honorarkonsulat von Bosnien-Herzegowina in Europa. Das Bestellungsdiplom für Dr. Hofreiter wurde bereits mit dem Exequaturvermerk des Bundespräsidenten

versehen, das Honorarkonsulat im Zentrum von Graz wird im Sommer 2005 eröffnet. Bosnien-Herzegowina will mit der Steiermark verstärkt wirtschaftliche und kulturelle Beziehungen eingehen. Mit den Universitäten gibt es bereits eine enge Kooperation. 830 Studenten aus Bosnien-Herzegowina studieren derzeit in Graz. Für die Steiermark bietet der Wirtschaftsraum Südosteuropa viele neue Möglichkeiten. Deshalb wurde auch bereits ein „Wirtschaftsprojekt“ ins Leben ge-

rufen. Das Land Steiermark erhofft sich mit dem so genannten RIST-Programm langfristige strategische Maßnahmen. Dieses RIST-Programm sieht einen gezielten Kontaktaufbau, eine Netzwerkentwicklung und ein aktives Regionalmarketing für steirische Produkte vor. Vorgesehen ist eine bestimmte Region, nämlich die Region Banja Luka und Bihac, als RIST-Region zu definieren. Erst kürzlich waren sieben Bürgermeister aus dieser Region in Graz zu Besuch, um mit dem steirischen

Wirtschaftslandesrat derartige Möglichkeiten zu erörtern. Das neue Konsulat wird seine Amtsräumlichkeiten in der Jakoministrasse 1 beziehen und unter der Mobiltelefonnummer 0664/3040400 erreichbar sein. ►

Peter Rosegger würd's gefallen

Krieglach: Landhaus des berühmten Dichters renoviert
Einem dringend notwendig gewordenen „Relaunch“ unterzogen wurde das im Besitz des Landes Steiermark befindliche Peter Rosegger-Landhaus in Krieglach. Die Eröffnung fand im Beisein von Landeshauptmann-Stellvertreter Dipl.-Ing. Leopold Schögggl und zahlreichen Persönlichkeiten statt.

Bereits 2003 hat das Land Steiermark rund 140.000 Euro für die Umgestaltung des Landhauses freigegeben, das 1877 nach eigenen Plänen des Dichters errichtet worden war.

Von Harald Vetter

Im vorigen Jahr hat die Abteilung 9 – Kultur ein neues Museumskonzept entwickelt (Team Dr. Harald Vetter, Dr. Johannes Lambauer, Sabine Marketz) und für die Umgestaltung das Grazer Architektenteam fS3, Dipl.-Ing. Ronald Felfernig und Dipl.-Ing. Guido Strohecker beauftragt. Eingang und Sammlungsräume im Erdgeschoss wurden gründlich saniert und haben eine moderne Beleuchtung erhalten. Weiters wurden diverse Sicherheitseinrichtungen erneuert. Eine eigener Medienraum wurde eingerichtet, in dem sich die Besucher über das literarische Werk des Dichters umfassend informieren können.

Die Museumsräume wurden mit modernen Sicherheitsvitruinen und neuen Objektträgern ausgestattet. Diese und ein neues Farbkonzept geben den Räumlich-



Dr. Harald Vetter, LH-Stellvertreter Dipl.-Ing. Leopold Schögggl und der Mürzschlager Bezirkshauptmann Dr. Gerhard Ofner (von links).

keiten eine ungewöhnliche und spannende Gliederung. Der Lebensweg Peter Roseggers wurde durch eine entsprechende Objektumgliederung und graphische Ausgestaltung übersichtlicher und schlüssiger gemacht. ►

Laßnitzhöhe:

Dieselaktion in Luftkurort

Eine höchst erfreuliche Reaktion auf eine Aussendung des Landespressedienstes mit dem Titel „Landes-Dieselflotte bereits feinstaubfrei“ erreichte uns vom Kurort Laßnitzhöhe. Die Klimaschutzbündnisgemeinde steht nicht nur zu ihrem Bekenntnis in der gesamten Klimaproblematik, sondern trägt auch finanziell das Ihre dazu bei: Seit 1. April 2005 wird dort der Einbau von Partikelfiltern in private Dieselfahrzeuge mit 200 Euro gefördert.

„Die Förderung kann“, betont man von Seiten der Marktgemeinde, „gegen eine Vorlage der Originalrechnung und des Zulassungsscheines an den Amtstagen, das ist Montag und Donnerstag in der Zeit von 8.00 bis 12.00 und von 14.00 bis 17.00 Uhr im Gemeindeamt abgeholt werden. Die Förderung gilt nur für Gemeindebewohner mit Hauptwohnsitz in der Marktgemeinde Laßnitzhöhe.“

Landeshauptmann Waltraud Klasnic begrüßt das Beispiel des Kurortes Laßnitzhöhe und meint dazu: „Es ist ein großartiges Engagement einer Gemeinde im Sinne der Verbesserung der Luftgüte und der Wahrung von Lebensqualität und vor allem ein nachahmenswertes Beispiel. Das Land Steiermark ist bekanntlich in der Feinstaubproblematik mit gutem Beispiel vorangegangen und kann mit einer Förderung in der Höhe von 300 Euro aufwarten.“ ►

Schutz vor Gewalt

Rechtsanspruch auf geschützten Wohnplatz

In Österreich werden jährlich bis zu 300.000 Frauen misshandelt. Jede zweite Frau gibt an, in ihrem gesellschaftlichen Umfeld eine misshandelte Frau zu kennen. In neun von zehn Fällen geht die Gewalt von einem Familienmitglied bzw. von Bekannten aus. In der Steiermark sichert seit kurzem ein Gesetz jeder misshandelten Frau und ihren Kindern einen Rechtsanspruch auf einen geschützten Wohnplatz und die Anonymität ihrer Daten zu.

Fast die Hälfte der betroffenen Frauen ist ohne eigenes Einkommen, ein weiteres Drittel ist auf Unterhaltszahlungen angewiesen. „Insbesondere für diese Frauen stellt das von Soziallandesrat Dr. Kurt Flecker erarbeitete Gewaltschutzeinrichtungsgesetz, das mit Anfang April in Kraft getreten ist, einen Meilenstein dar“, ist Mag. Barbara Pitner, die seit 1. März 2004 die Abteilung Soziales leitet, überzeugt.

Von Inge Farcher

„Die betroffenen Frauen werden mit ihren Kindern bis zu sechs Monate kostenlos in Frauenhäusern und ähnlichen Einrich-

tungen versorgt. In dieser Zeit erhalten sie auch vielfältige Unterstützung, um wieder mit beiden Füßen auf dem Boden stehen zu können.“ Nach den Weihnachtsferien und nach der Urlaubszeit suchen besonders viele Frauen Schutz in diesen Einrichtungen. Die Finanzierung der gesetzlich festgelegten Tagsätze für die Unterbringung der Frauen und Kinder erfolgt zu 60 Prozent durch das Sozialressort des Landes, die restlichen 40 Prozent übernehmen die Sozialhilfeverbände. „Durch die Rechtsansprüche der betroffenen Frauen und die gesetzlich geregelte Finanzierung der Frauenhäuser, sind die steiri-

schen Einrichtungen zum Schutz

vor Gewalt stabil abgesichert“, freut sich Pitner.

Das Europäische Parlament empfiehlt als Mindeststandard einen geschützten Wohnplatz pro 10.000 Einwohner. Demnach müssten in Österreich rund 800 Plätze zur Verfügung stehen. Die Realität sieht anders aus: 532 Plätze in insgesamt 26 österreichischen Frauenhäusern. Die Steiermark steht vergleichsweise gut da. Pitner: „Mit dem neuen Frauenhaus in Kapfenberg können wir 72 Plätze in Frauenhäusern und 17



Foto: Landespressedienst

Mag. Barbara Pitner, Leiterin der Abteilung Soziales, hier mit ihrem vierjährigen Sohn Florian, wird im August zum zweiten Mal Mutter. Sie hat am Gewaltschutzeinrichtungsgesetz mitgewirkt: „Gewalt gegen Frauen und Kinder ist keine Privatangelegenheit!“

Plätze in fünf sogenannten Krisenwohnungen, insgesamt also 89, bieten. Trotzdem bedarf es noch weiterer Anstrengungen, um die von der EU empfohlenen 110 Plätze für die 1,1 Millionen Steirer und Steirerinnen zu erreichen.“

Detaillierte Informationen zum Steiermärkischen Gewaltschutzeinrichtungsgesetz gibt es unter der kostenlosen Telefonnummer 0800-201010

Jobs mit Zukunft

Ausbildungslehrgänge für Pflegeberufe starten im Herbst

Die Steirerinnen und Steirer werden immer älter. Das bedeutet auch, dass der Anteil an älteren Menschen an der Gesamtbevölkerung stetig zunimmt. Damit wächst auch die Zahl jener Personen, die auf Unterstützung und qualifizierte Betreuung durch gut ausgebildetes Pflegepersonal angewiesen sind.

Auch bei den Jugendlichen werden Steigerungsraten verzeichnet – allerdings in der Arbeitslosenstatistik. Hier kann der Pflegektor Abhilfe schaffen. Kaum eine andere Branche bietet in punkto Jobsicherheit so gute Perspektiven: Zurzeit herrscht in den Pflegeberufen de-facto-Vollbeschäftigung. In 15 bis 20 Jahren wird es Schätzungen zufolge rund 45

Prozent mehr Pflegebedürftige geben als heute, in gleichem Maße wie die Zahl an Arbeitsplätzen im Pflegebereich wächst. Gesundheitslandesrat Mag. Wolfgang Erlitz: „Für Menschen mit sozialer Ader, die den Kontakt zu anderen Menschen lieben, bieten Pflegeberufe die ideale Möglichkeit, eine spannende Tätigkeit mit sicherer Zukunft auszuüben und gleichzeitig einen

Beitrag zum Wohlergehen unserer Gesellschaft zu leisten“. Jugendliche, die eine Berufskarriere im Pflegebereich anvisieren, können sich entweder für den gehobenen Dienst für Gesundheits- und Krankenpflege (drei Jahre) sowie für die Pflegehilfe (ein Jahr, berufsbegleitend maximal zwei Jahre) ausbilden lassen. Bewerbungen sind das ganze Jahr möglich. ▶



Erlitz: „Pflegeberufe bieten nicht nur eine sichere Zukunft, Pflegen macht auch Freude und gibt Sinn!“

Detaillierte Informationen über die Ausbildungsmöglichkeiten und Berufsbilder der Gesundheits- und Krankenpflegeberufe gibt es im Internet unter www.gesundheitsausbildungen.at/schulen.html

Straßenreport

Hainersdorf (Fürstenfeld): Im Zuge der neuen Ortsraumgestaltung in Hainersdorf wird auch die Landesstraße L 403, Feistritzalstraße, im Bereich der Ortsdurchfahrt ausgebaut. 830.000 Euro werden vom Verkehrsressort des Landes Steiermark in das Bauvorhaben investiert, die Gemeinde zahlt zusätzlich rund 75.000 Euro. Das Projekt umfasst neben dem Vollausbau der L 403 auf einer Länge von 1,2 Kilometern auch die Verlegung einer Busbucht und den teilweise beidseitigen Neubau der Gehsteige. Die Arbeiten dauern von Juni bis Oktober 2005.

Voitsberg: Im Ortsteil Krems der Stadtgemeinde Voitsberg wird ab Juni die Kreuzung der Landesstraßen B 70, Packer Straße und L 317, Lobminger Straße, zu einem Kreisverkehr umgebaut. Die Gesamtkosten betragen 245.000 Euro, wobei von Landesseite 155.000 Euro in das Bauvorhaben fließen, den Rest zahlt die Stadtgemeinde. Neben dem Kreuzungsumbau umfasst das Bauvorhaben die Neugestaltung der bestehenden Busbucht in Fahrtrichtung Voitsberg sowie die Neuerrichtung einer Busbucht auf der gegenüberliegenden Seite und von Fußgängerübergängen im Kreuzungsbereich. Die Bauzeit beträgt rund drei Monate.

Pichl-Preunegg (Bezirk Liezen): Die Kreuzung „Mandling Ost“ an der Landesstraße B 320, Ennstal Straße, wird ausgebaut. Neben der Verbreiterung der B 320 im Kreuzungsbereich wird auch je eine Linksabbiegespur in beiden Fahrtrichtungen errichtet. Von Landesseite fließen rund 270.000 Euro in das Projekt, die Gemeinde Pichl-Preunegg beteiligt sich mit rund 20.000 Euro. Voraussichtlich im Juni starten die Bauarbeiten. LH-Stellvertreter Dipl.-Ing. Leopold Schögggl rechnet mit einer Bauzeit von rund drei Monaten.

Pinggau (Bezirk Hartberg): Der Bau der Lärmschutzwand an der Landesstraße B 63, Steinamangerer Straße, im Ortsteil Haideggendorf der Gemeinde Pinggau startet Mitte Juni. Die Kosten werden mit 340.000 Euro veranschlagt, wobei das Land Steiermark 70 Prozent und die Gemeinde Pinggau 30 Prozent übernimmt. Die Lärmschutzwand wird auf einer Länge von rund 500 Metern und mit einer Höhe bis zu drei Metern errichtet. Fertigstellung: Die Fertigstellung ist für Ende August 2005 geplant.

Kainisch/Bad Aussee (Bezirk Liezen): Mehr als 4,1 Millionen Euro werden in den letzten Ausbaubauabschnitt an der B 145, Salzkammergutstraße, zwischen Kainisch und Bad Aussee im Bereich des Bahnüberganges beim ehemaligen Wächterhaus investiert. Von Landesseite fließen rund 3,3 Millionen Euro in das Bauvorhaben, die ÖBB beteiligen sich mit 840.000 Euro. Die Notumfahrungen sind zweiseitig befahrbar. Die Fertigstellung der Ausbaustrecke ist bis zum Frühsommer 2006 geplant. Das Bauvorhaben sieht eine völlige Neutrassierung der Salzkammergutstraße auf einer Länge von rund 1,5 Kilometern vor. Die S-Kurve wird entschärft und die Eisenbahnkreuzung kann aufgelassen werden, denn für den Autoverkehr wird eine Überführung errichtet.

Gotik, Renaissance

Auf den Spuren der Monarchie durch Ungarn,

Eine Busreise durch vier Länder der ehemaligen Donaumonarchie nach dem Freundschaftsfahrten-Motto „Alte Nachbarn neu entdecken“, ein Besuch bei Freunden von gestern, auch Gegnern von gestern, aber auf alle Fälle ein Besuch bei Nachbarn, die ausnahmslos gerne mit uns gemeinsam im Haus Europa leben. Ein Besuch mit Tiefgang, galt es doch nicht nur den wieder erstandenen baulichen Glanz von Städten eines versunkenen Imperiums zu bewundern, sondern auch der Opfer dieses Zerfalls zu gedenken. Die Segnung eines Soldatenfriedhofes einschließlich Kranzniederlegung war ein Akt dieses Gedenkens. Nicht die pompösen Monumente siegreicher Feldherren sichern einen zukünftigen Frieden, viel eher die vielen Gräber mit den sinnlos Gestorbenen, wenn sie als Mahnmal für alle Zukunft erhalten bleiben.

Die heutige Idylle würde die Tragödie von damals nicht erahnen lassen, wären da nicht immer Kreuze, am Straßenrand, in den Wäldern, manche blumengeschmückt, manche winschief knapp vor dem Umfallen ...

Von Dieter Rupnik

Rund zwei Busstunden von Przemyśl, der historischen Festung der Donaumonarchie und heute im äußersten Südosten Polens im Karpatenvorland liegend, aber nur einige Steinwurf weit von der ukrainischen Grenze entfernt liegt die kleine, abgeschiedene Ortschaft Werchrata. Die sanften Hügel mit ihren Wäldern waren vor 90 Jahren heiß umkämpftes Gebiet zwischen den österreichischen und den russischen Truppen mit ihren beschiedenen Möglichkeiten einen

Soldatenfriedhof direkt gegenüber der Schule betreut – als Mahnmal gegen den Krieg und als Botschaft an die Toleranz für das Zusammenleben von verschiedenen Nationen. Gewalt

und ihre Auswirkungen als Unterrichtsgegenstand. Das „Schwarze Kreuz“ Steiermark unter Leitung von LAbg. Peter Rieser hatte den Friedhof restauriert und im Zuge einer Ungarn-Slowakei-Polen-Tschechien-Freundschaftsfahrt – wie alljährlich organisiert vom „Schwarzen Kreuz“-Kurator und polnischen Honorarkonsul Dr. Gerold Ortner – wurde er nunmehr von Militär-Generalvikar a. D. Monsigno-



(von links) Vor der Ehrenwache legen der Obmann des „Schwarzen Kreuzes“, LAbg. Peter Rieser, der Marschall der Wojewodschaft Vorkarpaten, Leszek Deptula und der polnische Honorarkonsul Dr. Gerold Ortner gemeinsam einen Kranz an der Gedenkstätte nieder.

re Anton Schneidhofer gemeinsam mit seinen Priesterkollegen von polnisch-katholischer, orthodoxer und unierter Kirche im Beisein höchster politischer Prominenz eingeweiht. Viele nachdenklich stimmende und Betroffenheit erzeugende Worte vor den zwölf weißen Steinkreuzen, die zum Gedenken an tausende Gefallene nun dort stehen, ganz besonders auch jene des örtlichen Bürgermeisters:

und Friedhöfe als Mahnmale

Slowakei, Polen und Tschechien – Gemeinsame Zukunft im Haus Europa

„Man darf die Soldaten nicht beschuldigen, dass sie hier hergezogen sind. Ihnen wurde das befohlen und sie sind dafür einen sinnlosen Tod gestorben. Jetzt ruhen sie in fremder, aber freundlicher Erde. Wir beugen unser Knie in Ehrfurcht vor jedem Toten, der in unserer Erde liegt – egal welche Uniform er trug.“

Aber bis Werchrata waren es schon viele Stationen davor und viele andere folgten noch auf der fünftägigen, 2.300 Kilometer langen Busreise. Nur spotlichtartig sollen ein paar dieser Aufenthalte erwähnt werden, jeder für sich



Ein Gebäude, das einem bekannt vorkommt. Jawohl, es ist die Jesuitenuniversität, allerdings jene von Olmütz.

einen eigenen Kurzurlaub wert. Beginnen wir in Győr in der ungarischen Tiefebene, wunderbar restaurierte Altstadt, stimmungsvoll. Über die Grenze ins slowakische Nitra, einem der ältesten Bischofsitze Mitteleuropas, Zvolen, das frühere Altsohl, Neusohl, heute Banska Bystrica, eine Perle unter den Städten nach der anderen und alle als Besuchstipp mit dem Prädikat „Sehr empfehlenswert“. Ob Poprad (Deutschendorf) oder Leutschau (Levoca), Chemnitz als frühere Bergwerksmetropole in den Bergen mit einer Montanuniversität, die sich mit Leoben und Aachen konkurren-



Unfassbar - Hitler als Matrjoschka-Figur neben Chirac und Madonna, nicht im Bild: Stalin

zierte, überall ein unvorstellbarer Reichtum an Prachtbauten von der Gotik über die Renaissance bis zum Barock – diese Städte müssen unermesslich reich gewesen sein.

Das Zipser Bergland mit Preschau (Prešov) und der Zipser Burg, dann weiter nach Polen über den Duklapass mit seiner blutgetränkten Geschichte, unzählige Opfer aus dem Ersten und dem Zweiten Weltkrieg, auch nichtmilitäri-

sche Tote in große Zahl, Massenerschießungen von Juden. Sanok und Krasicyzn mit seinem Renaissanceschloss lenken vom eben Gehörten kurz-

Wird soeben wieder renoviert - das Renaissance-schloss Krasicyzn auf dem Weg vom Duklapass nach Przemysl.



Fotos: Landespressediens

fristig ab. Przemysl als größte Festung der Monarchie, später in den Kriegsjahren 1914/15 als Verdun des Ostens zu trauriger Berühmtheit gelangt, dann das eingangs erwähnte Werchrata. Militärmusik der Garnison Lublin, beide Hymnen und nach der Kranzniederlegung „Ich hatt' einen Kameraden“.

Wo vor 90 Jahren noch Geistliche Würdenträger aller dort vertretenen christlichen Bekenntnisse die Kanonen für die Schlacht segneten, erteilen heute Katholiken, Unierte, Orthodoxe im gemeinsamen Gebet ihren Segen den Toten von damals.

Für die Vielzahl der Eindrücke, die noch folgen sollten, fehlt es an Platz, füllen doch die meisten Städte jede für sich Bände von Beschreibungen – Zamosc, Renaissance in verschwenderischer Fülle, Weltkulturerbe. Lublin, Renaissancestadt vor der Auferstehung, spricht General-sanierung. Von den 120.000 Einwohnern waren 40.000 Juden. Die wurden ermordet im Lager vor der Haustür, Majdanek heißt die Stätte des Schreckens. Die Häuser der Toten standen leer, später zogen dort sozial-unterprivilegierte Schichten ein, die Häuser verfielen noch mehr und heute wagt sich niemand an

die Sanierung, weil zwischen Polen und den möglichen Erben der Getöteten noch nicht alles vertraglich geregelt ist. Nennen wir noch drei Stationen - Krakau, keine weiteren Worte, nur: hinfahren und ansehen. Marienkirche, Wawel, Rynek, Tuchlauben.



Künstler haben das malerische Kazimierz Dolny an der Weichsel zu „ihrem“ Städtchen erkoren, für betuchte Warschauer ist es sündteurer Nobel-Zweitwohnsitz.

Die Tuchlauben am Hauptplatz sind es aber auch, die mit ihrem Souvenirangebot nicht ausschließlich für Freude sorgen. Wie denn auch, wenn gerade in Polen, jenem Land, das im Zweiten Weltkrieg den höchsten Blutzoll zu ertragen hatte, Hitler-Popperln in Form von Matrjoschka-Figuren angeboten werden. Großer Hitler, darin ein kleinerer Hitler, dann ein ganz kleiner.

Vielleicht sollte man auf der Heimreise den kleinen Umweg über das 60 Kilometer von Krakau entfernte Auschwitz nehmen.

Wir nahmen Wadowice, den zum Wallfahrtsort mutierten Geburtsort von Papst Johannes II., und als letzte Station Olmütz (Olomuce) und hatten damit schon wieder eine Sensation unter den perfekt renovierten Renaissance-Städten entdeckt. ▀

Holzleim- und Pelletswerk

22 Millionen Euro in zwei Jahren von Zeltweger Unternehmen investiert

Mit dem neuen Holzleim- und Pelletswerk will die „Pabst Holzindustrie“ die verstärkte Nachfrage nach dem Baustoff Holz nutzen.

Das neue Holzleim- und Pelletswerk der „Pabst Holzindustrie“ in Zeltweg hat kürzlich Landeshauptmann Waltraud Klasnic in einem Festakt der Bestimmung übergeben. Mit Investitionen in der Höhe von 22 Millionen Euro schufen Johann und Reinhard Pabst, Geschäftsführer der gleichnamigen Holzindustrie, zwei mit modernster Technik ausgestattete Produktionsanlagen zur Erzeugung von Holzleimbändern und Pellets auf dem Gelände des Holzinnovationszentrums Zeltweg.

Von Kurt Fröhlich

Mit der Produktion von Holzleimbändern reagierte die „Pabst Holzindustrie“ auf die verstärkte Nachfrage nach dem Baustoff Holz als Alternative zu Stahl, Be-

ton, Aluminium und Kunststoff. Österreich und Italien sind die Hauptabnehmer der Produkte dieses Unternehmens, das den Umsatz innerhalb der letzten fünf Jahre von 17 auf 35 Millionen Euro steigerte. Überaus beeindruckt zeigte sich LH Klasnic von den Leistungen der Zeltweger Unternehmerfamilie Pabst, die damit die Ideen des „Holzcluster Steiermark“ erfolgreich in der Praxis umgesetzt hat. Der steirischen Holzwirtschaft gehören derzeit rund 5.600 Betriebe an, in denen mehr als 56.000 Mitarbeitern beschäftigt sind und einen jährlichen Produktionswert von rund 3,85 Milliarden Euro erwirtschaften. Die Landesförderung machte bisher vier Milli-

onen Euro aus. Aus den Holzabfällen werden in der zweiten Produktionsanlage „Pellets“ hergestellt, ein hochwertiger, erneuerbarer Energieträger. Acht Tonnen Pellets können pro Stunde hergestellt werden.

Zahlen und Fakten:

Investitionssumme: 22 Millionen Euro für Holzleimbänder-

und Pelletswerk.
 Fläche: 50.000 Quadratmeter, Hallen: 14.000 Quadratmeter, Trockenkammern: Kapazität 100.000 Kubikmeter.
 60 Mitarbeiter sind in beiden neuen Werken beschäftigt.
 Produktionskapazität: zweischichtig 50.000 Kubikmeter Leimholz, Kapazität von acht Tonnen Pellets pro Stunde. ▶



Foto: Pabst Holzindustrie

Bei der feierlichen Eröffnung (von links): Monika Pabst, Florian Pabst sen., Geschäftsführer Johann Pabst, Landeshauptmann Waltraud Klasnic, Geschäftsführer Reinhard Pabst mit Gattin, Maria und Florian Pabst jun.

Öko-Firmen boomen

Umwelttechnologien bieten beste Zukunftschancen für unser Land

Der neu begründete „Öko-Cluster Steiermark“ wird mit neuer strategischer Ausrichtung die Steiermark als Kompetenzregion für Umwelttechnik in Europa weiter ausbauen.

Die Gesellschafter des neu gegründeten Öko-Clusters sind das Land Steiermark, die Stadt Graz und die Steirische Wirtschaftsförderungsgesellschaft. Zum Geschäftsführer des neu gegründeten Clusters wurde Dr. Ludwig Sik bestellt. Der Firmensitz ist in der Reininghaus-Straße in Graz.

Von Josefa Umundum

Der Öko-Cluster wird eine Plattform für Unternehmer sein, die sich mit Nachhaltigem Bauen und Sanieren, der Erneuerbaren Energie, Umwelttechnologien

und der Abfallwirtschaft beschäftigen. In diesem Netzwerk sind zur Zeit ca. 700 Unternehmen, Institutionen und Non-Profit-Organisationen gelistet. Landesrat Johann Seitinger: „Der Cluster wird die Steirische Vorreiterstellung in der Umwelttechnologie stärken und dem Wirtschaftsstandort Steiermark für die Zukunft beste Chancen bieten. Dienstleistungsunternehmen, Klein- und Mittelbetriebe sowie Industriebetriebe im Produktionsbereich und Forschungseinrichtungen werden mit diesem Öko-Cluster

vernetzt um dadurch Synergien zu erzielen. Durch den gemeinsamen Auftritt der Firmen wird es möglich sein, sich International zu positionieren“. Landesrat Univ.-Prof. DDr. Gerald Schöpfer: „Die Steiermark hat sich innerhalb Europas als Kernregion für Umwelttechnik etabliert. Dies reicht vom Consulting über den Anlagenbau bis hin zur Entwicklung innovativer erneuerbarer Energietechniken.“ Weltweit gehört der Bereich der Umwelttechnik zu den Wachstumsindustrien. Schöpfer: „Die ehrgeizigen Umwelt-Aktionsprogramme der neuen EU-Mitglieder eröffnen den steirischen Umwelttechnik-Firmen enorme Chancen. Dabei kommt der Steiermark ihr Ruf als „Umweltmusterland“ besonders zugute. ▶



Die Landesräte Gerald Schöpfer und Hans Seitinger.

AirPower05 in Zeltweg

Österreichs große Airshow steigt am 24. und 25. Juni

Weltbekannte Kunstflugstaffeln, Flugzeuge aus den großen Epochen der Luftfahrt, das einzigartige Red Bull Air Race: Am 24. und 25. Juni steigt die AirPower05 - eine gigantische Show im Luftraum über Zeltweg. Mehr als 250.000 Zuschauer werden bei freiem Eintritt erwartet.

Die alle zwei Jahre stattfindende AirPower in Zeltweg in der Steiermark gilt als eine der größten und besten Airshows der Welt. Keine der weltbekannten Kunstflugstaffeln – angefangen von der französischen Patrouille de France, den englischen Red Arrows, der Freccie Tricolori aus Italien, der Patrouille de Suisse, dem schwedischen Team 60 bis zur Patrulla Aguila aus Spanien – lässt es sich nehmen, an diesem Ereignis teilzunehmen. Steirische kulinarische Köstlichkeiten, freier Eintritt, ganztägige Kinderbetreuung und vieles mehr machen die AirPower05 zu einem Fest für die ganze Familie. Dank eines Verkehrsleitsystems ist Österreichs große Airshow auch heuer wieder stressfrei erreichbar.

Von Inge Farcher

Atemberaubende Flugmanöver kann man an diesem Juni-Wochenende auch von den zahlreichen Solovorführungen erwarten. Eine Stärke der AirPower05 ist die Vielfalt an Fluggeräten: Vom historischen Gerät bis zum hypermodernen Eurofighter ist alles dabei, was Rang und Flügel hat. Oder Rotoren: Die österreichischen Luftstreitkräfte – gemeinsam mit dem Land Steiermark und Red Bull Veranstalter der AirPower05 – werden neben dem Draken, den F5 Tiger-Jets, den riesigen C-130-Transportmaschinen und zahlreichen Fallschirmspringern auch ihre moderne Black Hawk-Helikopterstaffel zum Einsatz bringen. Für die österreichischen Luft-

streitkräfte ist die AirPower05 im Jubiläumsjahr des 50-jährigen Bestehens eine wichtige Leistungsschau – ebenso wie für die internationale Kunstflugszene und für zahlreiche Sammler historischer Fluggeräte aus aller Welt. Ein Höhepunkt der AirPower05 wird das Red Bull Air Race sein. Ab 7 Uhr morgens haben Besucher an den beiden Flugtagen Zutritt zum Fluggelände der Airpower. Die Flugvorführungen beginnen um 9.00 und enden um 18.00 Uhr.

Milliardenpublikum

Die AirPower stösst nicht nur auf großes Besucher-, sondern auch Medieninteresse. „Laut einer Studie berichteten Fernsehstationen aus aller Welt rund 38 Stunden über die AirPower03. Die Veranstaltung in Zeltweg erreichte so 1,56 Milliarden Menschen,“ ist sich Oberstleutnant Gerhard Schweiger vom Militärkommando Steiermark, Leiter des AirPower-Pressesentrums, der Medienwirksamkeit der Veranstaltung bewusst. 62 Mitarbeiter garantieren auch heuer wieder ein leistungsfähiges Medienzentrum. ▶

Aktuelle und detaillierte Informationen zum Programm, den teilnehmenden Kunstflugstaffeln und anderen Neuigkeiten rund um die AirPower05 bietet die offizielle Event-Website www.airpower05.at



Foto: Tokunaga

Neben den Draken wird natürlich auch der neue Eurofighter bei der Airpower05 zu sehen sein: allerdings von den deutschen Luftstreitkräften.



Foto: Tokunaga

Österreichs Black Hawk-Piloten mit ihren neun supermodernen Transporthubschraubern werden das Publikum der AirPower auch heuer wieder von ihrem Können überzeugen. Zu den Details halten sich die Männer vom Fliegerhorst Brumowski in Langenlebarn vorläufig noch bedeckt, eines aber ist jetzt schon gewiss: Black Hawks im Verband sind ein Erlebnis für sich.



Foto: Johann Janschitz

Die Patrouille de France fliegt ihr spannendes Programm mit acht Alpha Jets. Drakenpilot Major Andreas Huemer ist von einer bestimmten Kunstflugfigur der Patrouille besonders fasziniert: „Die synchrone Rolle im Verband sieht man in dieser Vollkommenheit sonst nirgends. Alle acht Jets fliegen in Formation, und jeder für sich macht eine Rolle; absolut synchron, absolut beeindruckend.“



Gesundheit

Dr. Marianne Wassermann-Neuhold
Fachabteilung 8B –
Gesundheitswesen
Sanitätsdirektion



Interessen aufeinander abstimmen

Eines sei unmissverständlich an den Anfang dieser Ausführungen gestellt: Mit der alten Universität wurde zu Gunsten des Landes fürwahr ein Juwel wieder belebt. Aber: Es liegt in der Natur der Sache, dass die Vorstellungen von Architekten bzw. Bauherren nicht immer mit den Vorstellungen der später in einem Gebäude arbeitenden Menschen übereinstimmen. Doch Menschen sollen sich an ihrem Arbeitsplatz auch wohl fühlen, und dass die Grundsätze der Ergonomie eingehalten werden, sollte eigentlich in neu ausgestatteten Räumen kein Problem darstellen, zumal dies auch im Bedienstetenschutzgesetz (Bildschirmarbeitsverordnung, Arbeitsstättenverordnung) festgelegt ist. Platzangebot und Beleuchtung müssen der Tätigkeit angepasst sein und nicht nur optischen Maßstäben folgen, Kabelstränge sollten nicht unbedingt dort verlaufen, wo eigentlich die Beine ihren Platz haben.

Neubauten, Umbauten, Renovierungen haben zumindest am Anfang auch immer den Nachteil, dass Farben, Lacke, Möbel, Teppiche, Kleber etc. unangenehme Gerüche aussenden, von denen man nicht so genau weiß, sind sie nur eine Belästigung oder stellen sie gar ein Gesundheitsrisiko dar?

Heutzutage werden überwiegend emissionsarme Baustoffe verwendet, doch die Auswirkungen von einzelnen dieser Substanzen reichen von rein sensorischen Wahrnehmungen wie Geruchsbelästigung, Reizerscheinungen der Schleimhäute und Kopfschmerzen, bis zur Auslösung von Allergien; bei längerer Exposition und vor allem bei höheren Konzentrationen sind toxische Auswirkungen auf Organe mit eventuell krebserregenden Langzeiteffekten möglich. Ohne gleich den Teufel an die Wand malen zu wollen, es „reicht“, wenn Bedienstete über Kopfschmerzen und Augenbrennen klagen.

Laut Arbeitsstättenverordnung, die ja auch ins Landesrecht übernommen wurde, muss am Arbeitsplatz – und dies gilt nicht nur für die „Alte Universität“, sondern allgemein – ausreichend gesundheitlich zuträg-

liche Atemluft vorhanden sein, und sie muss auch frei von Zugluft sein. Dem auf Grund der Messwerte notwendigen verstärkten Lüften sind also auch Grenzen gesetzt, vor allem, wenn die Außentemperaturen alles andere als sommerlich sind, und wenn Verkehrs- und Baulärm die Konzentration auf das Arbeiten unmöglich machen.

Großraumartige Büros, wie es jetzt eben auch eines in der alten Universität gibt, fallen oft durch eine unangenehme Akustik auf. Wissenschaftliche Untersuchungen haben gezeigt, dass selbst relativ niedrige Geräuschpegel zu vermehrtem Stress bei den Bediensteten führen. Gruppenarbeit und Kommunikation werden zwar begünstigt, kreatives, konzentriertes Arbeiten wird aber erschwert; einfache Dinge wie z.B. Fenster öffnen können zu aufreibenden Konflikten unter den Kolleginnen und Kollegen führen. Um die akustischen und visuellen Belastungen besser abzuschirmen, dürfen sachgemäß schallgedämmte Raumteiler nicht zu knapp verwendet werden.

Der Bezug neuer Räumlichkeiten, der ja vielen von uns in nächster Zeit bevorsteht, sollte erst erfolgen, wenn keine (Geruchs)Emissionen mehr wahrnehmbar sind. Bei Teppichböden könnte man vorbeugen, indem man emissionsgeprüfte Ware verlangt.

Nachträgliches Ändern ist immer schwierig und kostet Geld; vieles wäre zu vermeiden, würden Bedienstete, Arbeitsmediziner, Sicherheitsfachkräfte, Personalvertreter etc. bereits frühzeitig in die Planung einbezogen werden. ►

Dr. Odo Feenstra

Dr. Marianne Wassermann-Neuhold

Infos:
Dr. Marianne Wassermann-Neuhold
Fachabteilung 8B
Gesundheitswesen (Sanitätsdirektion)
Paulustorgasse 4, 8010 Graz
Telefon: 0316/877-5551
Fax: 0316/877-3555
E-Mail: marianne.wassermann-
neuhold@stmk.gv.at

Pöllau: Kinder und ihre Probleme

Rund zwei Prozent der Kinder und etwa acht Prozent der Jugendlichen haben psychische Probleme.

Diese höchst brisante Feststellung begleitete die Eröffnung des VI. Kinder- und Jugendpsychiatrischen Symposiums Ende Mai in Pöllau. Die Anzahl der Kinder nimmt ab, im Gegenzug nimmt die Anzahl der Kinder- und Jugendlichen mit psychischen Krankheiten zu.



Primaria Dr. Anna Katharina Purtscher, Univ.-Prof. Dr. Hans-Georg Zapotoczky, Univ.-Prof. Dr. Hans-Peter Kapfhammer und Pfarrer Raimund Ochabauer (v.l.n.r.)

Namhafte Referentinnen und Referenten aus ganz Österreich wie Univ.-Prof. Dr. Max Friedrich, Prim. Dr. Werner Leixnering, Univ.-Prof. Dr. Ernst Berger und viele andere mehr referierten zu den Themen Entwicklungspsychiatrie – Trauma – Vernetzung. Konkret sind es Themen wie Therapeutische Interventionen bei Kindern und Jugendlichen in Krisensituationen, Sexueller Missbrauch, Erleben und Verarbeiten von Gewalt oder Schmerzengedankatalog für seelische Schmerzen im Kindesalter, welche rund 150 Teilnehmerinnen und Teilnehmer nach Pöllau führten. Im Rahmen der Eröffnung wurde Primaria Dr. Anna Katharina Purtscher großer Dank dafür ausgesprochen, dass sie das von Univ.-Prof. Dr. Hans-Georg Zapotoczky initiierte und im Vorjahr von Univ.-Prof. Dr. Hans-Peter Kapfhammer weitergeführte Symposium übernommen und mit einem äußerst interessanten und praxisnahen Programm fortgesetzt hat. ►

Know-how für die Weltbank

Exportschlager steirisches Gesundheitswesen

Die Kontakte im Gesundheitsbereich werden zwar immer internationaler, aber ein Mail von der Weltbank in Washington bekommt man nicht alle Tage, schmunzelt Dr. Dietmar Müller, Leiter der Abteilung 8 Gesundheit, Veterinärwesen und Lebensmittelsicherheit, über unerwartete elektronische Post aus Übersee.

Dr. Armin Fiedler, ein gebürtiger Vorarlberger, der seit Jahren den Gesundheitsbereich Europa und Zentralasien der Weltbank in Washington leitet, überraschte Dietmar Müller mit einer recht detaillierten Kenntnis des steirischen Gesundheitswesens und mit einer Bitte. Die Abteilung Gesundheitswesen möge doch für eine kroatische Regierungsdelegation einen Studienaufenthalt in der Steiermark organisieren. Hintergrund: Kroatien will sein Gesundheitswesen reformieren, u.a. mit Unterstützung der Weltbank. Diese will wiederum sichergestellt wissen, dass die Reformen Hand und Fuß haben und das eingesetzte Geld nachhaltig wirkt.

Von Inge Farcher

Als besonders vorbildlich beurteilte die Weltbank die Ausgliederung der Steirischen Krankenanstaltengesellschaft (KAGes). Die KAGes-Ausgliederung war dann auch ein wichtiger Punkt auf der dicht gedrängten Themenliste, die während des zweitägigen Studienaufenthalts Anfang Mai abgearbeitet wurde. „Die zwölfköpfige Delegation setzte sich aus hochrangigen Vertretern der kroatischen Regierung und des kroatischen Gesundheitswesens sowie der Weltbank zusammen. Neben dem generellen Reformprozess des österreichweiten Gesundheitswesens standen Fragen wie die Struktur- und Leistungsangebotsplanung in Spitälern, aber auch das Sozialver-

sicherungswesen in der Steiermark im Vordergrund,“ berichtet Müller.

Dass sich andere Staaten für das steirische Gesundheitswesen interessieren, komme immer häufiger vor, so Müller. „Im letzten Monat besuchte uns eine schwedische Delegation aus Uppsala, davor eine polnische Delegation. Vor kurzem erhielten wir eine Anfrage von rumänischen Vertretern, die sich für den ‚steirischen Weg‘ interessieren.“

Guter zweiter Platz

Das steirische Gesundheitssystem hat im Ausland durchwegs einen guten Ruf. Das erkläre sich vor allem aufgrund seiner Leistungsfähigkeit. Gesundheitslandesrat Mag. Wolfgang Erlitz: „In punkto Erreichbarkeit, Verfügbarkeit von Großgeräten, der Spitalssdichte und der Quote an Sozialversicherten schneidet die Steiermark sehr gut ab.“ Generell zufrieden sind auch die österreichischen Patienten. Laut der letzten Eurostat Patientenzufriedenheits-Umfrage liegt Österreich auf Platz Zwei vor den Niederlanden, Frankreich und Belgien. Noch zufriedener mit ihrem Gesundheitswesen als die Österreicher sind nur noch die Finnen. Dort bezeichnen sich 49 Prozent der Befragten als zufrieden (in Österreich sind es 35,8 Prozent) und 29 Prozent als sehr zufrieden. Dieser Anteil ist in Österreich sogar höher: Hierzulande sind 34,8 Prozent mit dem Gesundheitswesen sehr zufrieden.



Foto: Fachabteilung 8A

(von rechts nach links): Dr. Dietmar Müller, Dr. Armin Fidler, Health Sector Manager „Europe and Central Asia Region“ der Weltbank, Katja Matijevic, Assistant Minister of Health and Social Welfare der Republik Kroatien, sowie Vertreter des kroatischen Gesundheits- und Sozialversicherungswesens.

Seit dem EU-Beitritt hat sich insbesondere die Arbeit der Fachabteilung 8A, Sanitätsrecht u. Krankenanstalten, zunehmend verändert, so Müller. „Standen zuvor noch standardisierte Verwaltungsaufgaben im Vordergrund, so liegt der Fokus unserer Arbeit immer mehr auf der Erarbeitung von neuen Perspektiven.“ Auch als Referenten auf internationalen Kongressen sind die Mitarbeiter der Abteilung Gesundheitswesen zunehmend gefragt.

Health Cluster Net

Seit kurzem ist das Land Steiermark auch Mitglied beim europäischen „Health Cluster Net“. Müller: „Man merkt, in der westlichen Welt stehen wir eigentlich alle vor den gleichen Problemen im Gesundheitswesen. Es ist notwendig, dass man sich austauscht, man muss das Rad ja nicht immer neu erfinden. In der Gesundheitsvorsorge werden wir beispielsweise erfolgreiche Projekte adaptieren.“ Aber auch das steirische Gesundheitswesen kann schon einige „Exportschlager“ aufweisen.

Steirische „Disease-Management-Projekte“ stoßen mittlerweile auch im Ausland auf große Beachtung. Dabei werden Patienten mit besonderen Krankheiten wie z.B. Diabetes von Ärzten und Fachleuten so weit geschult, dass sie durch Veränderung ihrer Lebensgewohnheiten (z.B. Essen, Bewegung) sich selbst vor Rückfällen bzw. gefährlichen Krankheitsschüben schützen können und auch wesentlich an Lebensqualität gewinnen. Müller: „Noch heuer starten ähnliche Schulungen für Patienten mit Herz-Kreislaufkrankungen.“

Den Steirerinnen und Steirern stehen 20 Landeskrankenhäuser (KAGes), sechs Privatspitäler und zehn Privatsanatorien zur Verfügung. Detaillierte Informationen über das Angebot des steirischen Gesundheitswesens finden sich im Internet unter www.gesundheit.steiermark.at

Steirischer Panther für Blasmusik

Auszeichnung der besten steirischen Blasmusiker in der Grazer Burg

46 Blasmusikkapellen erhielten heuer den Steirischen Panther, diesen 1,8 Kilogramm schweren und aus Sölker Kristallmarmor gefertigten Ehrenpreis, der zum bereits neunten Mal vergeben wurde.

Derimal hatten 46 steirische Blasmusikkapellen in den letzten fünf Jahren an Musik-Wettbewerben teilgenommen und die Aufgabe mit Bravour gemeistert. Stellvertretend für alle Musiker standen deren Kapellmeister vor kurzem im Mittelpunkt eines Festaktes im Weißen Saal der Grazer Burg.

Von Kurt Fröhlich

Landeshauptmann Waltraud Klasnic, LH-Stellvertreter Dipl.-Ing. Leopold Schöggel und Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Suppan, Obmann des Steirischen Blasmusikverbandes, überreichten den erfolgreichen Obleitern und Kapellmeistern den „Steirischen Panther“. Die Kapellmeister erhielten einen 1,8 Kilogramm schweren, 23,5 Zentimeter hohen und 18 Zentimeter breiten, aus Sölker Kristallmarmor gefertigten Ehrenpreis. Diese Auszeichnung wurde heuer zum neunten Mal vergeben.

21 Kapellen erhielten zusätzlich den Robert Stolz-Ehrenpreis, eine Medaille samt Urkunde von Hans Stolz, dem Großneffen des Grazer Operettenkomponisten. Diese Musiker hatten für ihre Konzerte ausgezeichnete Bewertungen erhalten. Vor der Preisübergabe gratulierte Landeshauptmann Waltraud Klasnic den erfolgreichen Musikern und dankte allen Mitwirkenden für den unermüdlichen Einsatz in unzähligen Proben und wies auf die große Bedeutung der Blasmusikkapellen im Gemeindeleben hin. Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Suppan zeigte sich erfreut, dass bereits mehr als 300 Kapellen mit dem „Steirischen Panther“ ausgezeichnet wurden. Die Dankesworte sprach Dipl.-Ing.

Landeshauptmann Waltraud Klasnic (Mitte), LH-Stellvertreter Dipl.-Ing. Leopold Schöggel und Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Suppan (links von LH Klasnic), Hans Stolz und Landeskapellmeister Prof. Philipp Fruhmann (rechts neben LH Klasnic).

Josef Pilz, Obmann des Blasmusikverbandes Gröbming. Steiermarks Blasmusikkapellen sind in 21 Bezirken organisiert. ▶



Foto: Fischer

Steirischer Panther 2005

(Unterstrichene erhalten auch den Robert-Stolz-Preis)

Birkfeld	1. Musikverein Birkfeld
	2. <u>Musikverein Gasen</u>
	3. Musikverein Ratten
Bruck an der Mur	4. Musikverein St. Lorenzen
	5. Musikverein Heimatklang St. Marein
Feldbach	6. Artillerie-Traditionskapelle Von der Groeben
	7. Trachtenmusikkapelle Gossendorf
Fürstenfeld	8. <u>Trachtenmusikkapelle Trautmannsdorf</u>
	9. Musikverein Großwillersdorf
	10. Trachtenmusikkapelle Ottendorf an der Rittschein
	11. Musikverein Therme Loipersdorf
Graz-Nord	12. <u>Musikverein Deutschfeistritz-Peggau</u>
	13. Feuerwehrmusikverein Eisbach-Rein
	14. <u>Musikverein Frohnleiten</u>
	15. <u>Markt- und Werkskapelle Gratkorn</u>
	16. Trachtenmusikkapelle der Marktgemeinde Judendorf-Strabengel
Gröbming Hartberg	17. <u>Marktmusikverein Kumberg</u>
	18. Musikkapelle Stein an der Enns
	19. Musikverein Trachtenkapelle Festenburg
	20. Marktmusikkapelle Pinggau
	21. Musikverein Schäftern
	22. Trachtenkapelle St. Lorenzen am Wechsel
	23. Trachtenmusikverein St. Magdalena
Judenburg	24. <u>Musikverein Rothenthurm – St. Peter ob Judenburg</u>
	25. <u>Werkskapelle Zeltweg</u>
Leibnitz	26. Ortsmusikkapelle Allerheiligen
	27. Musikverein Gralla
Liezen	28. Eisenbahner-Musikverein Selzthal
Murau	29. <u>Musikverein Katsch-Frojach</u>
Mürzzuschlag	30. <u>Musikkapelle VOEST ALPINE Roseggerheimat Krieglach</u>
	31. Trachtenkapelle Stanz
Radkersburg	32. Musikverein Bierbaum am Auersbach
	33. Weinlandkapelle Klöch
	34. <u>Grenzlandtrachtenkapelle Mureck</u>
	35. <u>Stadtkapelle Bad Radkersburg</u>
	36. Marktmusikkapelle St. Peter am Ottersbach
	37. <u>Marktmusikkapelle Straden</u>
	38. <u>Musikverein Tieschen</u>
Voitsberg	39. Ortsmusikkapelle St. Johann ob Hohenburg
	40. Ortsmusikkapelle St. Martin am Wöllmißberg
	41. <u>Marktmusikkapelle Stallhofen</u>
Weiz	42. Musikverein Rabnitztal – Eggersdorf
	43. <u>Musikverein Passail</u>
	44. Marktmusikkapelle Pischelsdorf
	45. Marktmusik Sinabelkirchen
	46. Marktkapelle St. Ruprecht an der Raab

Robert-Stolz-Preis

- | | | |
|--------------------------|-----------------------------|--|
| 1. Musikverein Heilbrunn | 3. Marktmusik St. Dionysen | 5. Musikkapelle Gabersdorf |
| 2. Musikverein Parschlug | 4. Musikverein Groß-Stübing | 6. Musikverein Jugendblaskapelle Fernitz |

Literatur im Gemeindeamt

Literaturmuseum Altaussee neu eröffnet

Im vorigen Jahr musste das Literaturmuseum im Steinberghaus, dem Einfahrtsgebäude der Salinen in Altaussee, den Vorbereitungsarbeiten für die Landesausstellung „Narren & Visionäre – Mit einer Prise Salz“ weichen. Dank dem Engagement der in Altaussee beheimateten Schriftstellerin Barbara Frischmuth gab Landeshauptmann Waltraud Klasnic bald darauf grünes Licht für die „Neuansiedlung“ des Literaturmuseums im Kur- und Amtshaus der Gemeinde Altaussee.

Der erste Teil der Umbauarbeiten ist nun beendet und das Mitte der Fünfzigerjahre vom Gendarmen Alois Mayerhuber gegründete Literaturmuseum wurde neu eröffnet.

Von Inge Farcher

Marianne Goertz, geschäftsführende Obfrau des neuen Literaturmuseums, erinnert sich an die Anfänge. „Mayerhuber war ein äußerst kunstsinniger und geschichtsinteressierter Mensch. Er hat selbst viele Belege des re-

gen literarischen Schaffens in dieser Region zusammengetragen. Später – als sich das Literaturmuseum mit Lesungen und Ausstellungen wie z.B. „Hofmannsthal und seine Zeit“ bereits einen Namen gemacht hatte, haben ihm viele Leute wertvolle Exponate geschenkt.“ Eröffnet wird das „Literaturmuseum Neu“ mit dem wissenschaftlichen Symposium „Widerpenstiges Salzkammergut“, das Vorträge, Lesungen und eine Buchpräsentation umfasst. Dem Andenken an den Literaten Adal-

bert Stifter, der Altaussee

als Sommerfrische-Ort entdeckte, ist ein zweites Symposium vom 22. bis 23. Oktober gewidmet: „Stifter und die Anfänge der literarischen Sommerfrische“. Am 28. Dezember wird der heurige Veranstaltungsreigen mit einer Benefizlesung von Alfred Komarek beendet. Die Erlöse kommen dem Literatur-



Foto: Landespressdienst

v.l.n.r. Literaturmuseum-Fans unter sich: Schriftstellerin und Literaturmuseum-Aktivistin Barbara Frischmuth, Albert Müller, Beirat im Literaturmuseum, und die geschäftsführende Obfrau Marianne Goertz.

museum zugute. Zum Literaturmuseum-Programm gehören auch der literarische Dorfspaziergang „LiteraTOUR“. Beginnend beim Museum führt er zu Hotels und Gaststätten, in denen der Spaziergänger mehr über die literarische Vergangenheit und Gegenwart des Ausseerlandes erfährt. ►

Museen als Wirtschaftsträger

Museumsverein MuSis setzt Beschäftigungsinitiative bei Volksbildung

Steirische Museen bekommen zusätzlich zur Volksbildung auch als Wirtschaftsträger größere Bedeutung. Die 50-prozentige Steigerung der Museumsdichte seit den Neunzigerjahren brachte auch 100 neue Arbeitsplätze, vor allem für Langzeitarbeitslose.

Waren es im Jahre 1960 noch 45 Museen in der Steiermark, gab es 1979 bereits 104, 1993 bereits 193 und im Jahre 2002 bereits 245 Museen.

Von Rüdiger Frizberg

Diese hohe Dichte ist zu einem großen Teil Privatinitiativen zu verdanken. Die Vernetzung zwischen dem Land Steiermark, ST:WUK (Steirische Wissenschafts-, Umwelt- und Kulturträgersgesellschaft mbH), der steirischen Wirtschaft, dem AMS und MuSis unterstützt diese Initiativen.

Der von MuSis herausgegebene Kalender „Steirische Museumsschätze 2005“ dokumentiert, welche Schätze an Kulturgütern in dieser Zusammenarbeit zwischen Privaten und öffentlichen Stellen über Sammlungen und Ausstellungen einem breiten Publikum zugänglich gemacht wurden. Zusätzlich wurde durch die Schaffung von 100 Arbeitsplätzen im Museumsbereich in den letzten Jahren auch ein wirtschaftlich-sozialer Auftrag erfüllt. Heuer wurden neun Langzeitarbeitslose an die Museen in verschiedenen Regio-

nen vermittelt.

Hierzu gibt es auch ein begleitendes Ausbildungsprogramm über die Grundlagen der Museumsarbeit. In sieben Modulen informieren Experten über Themen, wie „Ausstellungsgestaltung“, „Besucherorientierung“ usw.

Mit der Initiative „Barrierefreie Museen“ will man verstärkt die Begegnung Behinderter mit unseren Kulturgütern fördern: „Hier sind wir auf einem guten Weg, aber es gibt noch viel zu tun“, sagt die für die Öffentlichkeitsarbeit von MuSis Verantwortliche, Mag. Ve-



Foto:MuSis

Mag. Veronika Winkler, bei MuSis zuständig für Öffentlichkeitsarbeit und Organisation.

ronika Winkler. Sie wünscht sich eine einheitliche gesetzliche Grundlage für Ausstellungen und Sammlungen, um den zahlreichen Privatinitiativen effizientere Förderungen und eine Absicherung zu ermöglichen. ►

„Triangelart“ - Farbklänge

Grazer Konservatorium: Privatinitiative für interdisziplinäre Ausbildung

Meilensteine einer neuen Kunsterziehung sind die interdisziplinäre Ausbildung junger Schüler in Malerei und Musik und das Einbeziehen privater Lehrpersonen in das Bildungssystem.

Noch nicht allgemein durchgesetzt hat sich die Ausrichtung der Ausbildung auf die inneren Zusammenhänge verschiedener Kunstrichtungen.

Von Rüdiger Frizberg

Hier setzte das Jugendprojekt „Triangelart“ der für die Musikschulen und das Landeskonservatorium zuständigen Leiterin der Abteilung 6 der Steiermärkischen Landesregierung, Dipl.-Ing. Alfonsie Galka und des Direktors des Landeskonservatoriums, Prof. Anton Maier, an: Junge Künstler der Klasse Dagmar Steinbäcker malten und musizierten gemeinsam

mit den Malerinnen Renata Schwarzbauer, Ingrid Stern und Edith Temmel. Das Ergebnis wurde in der Vernissage „Triangelart“ vorgestellt.

Beachtenswert waren die Disziplin, Kreativität und Arbeitsfreude, mit der die jungen Künstler ihre Ideen zu einem zwei mal vier Meter großen Gemälde – einem Tanz der Farben – zusammenfügten.

Dieses Projekt war auch ein Zusammenwirken von privater Initiative und öffentlicher Hand. Künstler gaben ihre Erfahrungen direkt an Jugendliche weiter. Diese konnten so fast ohne „trockene“ Theorie aus der Praxis lernen.

Dipl.-Ing. Galka dazu: „Wir zeigen, dass neue Entwicklungen nicht mit großen Investitionen verbunden sein müssen. Die öffentliche Hand kann solche Projekte organisieren, Künstler die Möglichkeit bieten, ihre Erfahrungen weiter zu geben und dafür auch eine entsprechende Aufwandsentschädigung zu erhalten.“

Direktor Maier hat diese Organisation gerne übernommen. „Ich freue mich, dass wir zusammen mit dem Land Steiermark in der Kunsterziehung eine Vorreiterrolle übernehmen konnten.“ Eine Ausweitung dieses Projektes ist beabsichtigt. ▶



Foto: Landespressediens

v.l.: die Mal-Künstlerinnen Renata Schwarzbauer, Ingrid Stern, die Leiterin der Abteilung 6, Dipl.-Ing. Alfonsie Galka und Dagmar Steinbäcker vom Johann-Joseph-Fux-Konservatorium.

Japan-Ausstellungen in Graz

Intensivierung der steirisch-japanischen Kulturbeziehungen

Dass internationale Kulturbeziehungen sehr wohl auch von der Landesebene ausgehen können, beweist das Land Steiermark zusammen mit dem Landesmuseum Joanneum und Camera Austria mit vier Ausstellungen zur Entwicklung der japanischen Kultur.

Die Bedeutung dieser steirisch-japanischen Zusammenarbeit wird auch durch den Empfang, für den japanischen Botschafter durch Landeshauptmann Waltraud Klasnic Anfang Juni im Schloss Eggenberg unterstrichen.

Von Rüdiger Frizberg

Miki Okabe von der Japan Foundation und Toshiharu Ito von der National University of Fine Arts and Music, Tokyo als Kurator, konnten unter anderem für die Zusammenarbeit bei der Ausstellung „Chikaku – Zeit und Erinnerung in Japan“ gewonnen werden.

An vier Ausstellungsorten lassen die Veranstalter den Besucher das Spannungsfeld zwischen japanischen Kulturentwicklungen und anderen Kulturen erleben. Der Bogen reicht von Kulturgegenständen, die ihren Eingang in den japanischen Alltag gefunden haben, bis zu Zeugnissen einer speziellen Eigenart östlicher Schreibkunst: der spirituellen Einheit von Schreiben und Geschriebenem.

Orte und Termine:

Emiko Kasahra. Offering – Milde Gaben, Öffnungszeiten: 3. 6. bis 11. 9. 2005, Di-

So 10-18 Uhr, Do 10-20 Uhr im Volkskundemuseum, Paulustorgasse 13a, 8010 Graz.

Chikaku – Zeit und Erinnerung in Japan, Öffnungszeiten: 4. 6. bis 11. 9. 2005, Di-So 10-18 Uhr, Do 10-20 Uhr im Kunsthaus Graz, Lendkai 1, 8020 Graz.

Utsuwa. Japanisches Kunsthandwerk aus der Sammlung Yok, Öffnungszeiten: 8. 6. bis 11. 9. 2005, Di-So 10-18 Uhr, Do 10-20 Uhr, Kulturhistorische Sammlung des Landesmuseum Joanneum, Neutorgasse 45, 8010 Graz.

Die Präsentation des restaurierten Japanischen Kabinetts im Schloss Eggenberg läuft bereits. Besichtigung im Rahmen der Führungen durch die Prunkräume von Schloss Eggenberg: Di-So um 10, 11, 12 Uhr, nachmittags um 14, 15, 16 Uhr sowie gegen Voranmeldung. ▶

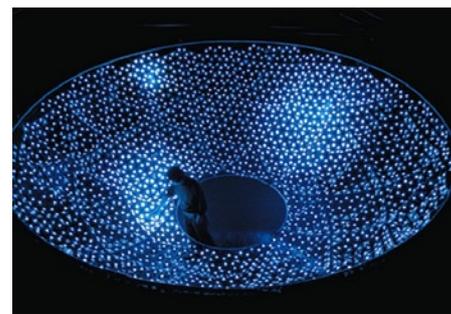


Foto: Landesmuseum Joanneum

Hiroyuki Moriwaki, Lake Awareness 2005, eines der vielen interessanten Objekte der Ausstellung „Zeit und Erinnerung in Japan“.

Die Präsentation des restaurierten Japanischen Kabinetts im Schloss Eggenberg läuft bereits. Besichtigung im Rahmen der Führungen durch die Prunkräume von Schloss Eggenberg: Di-So um 10, 11, 12 Uhr, nachmittags um 14, 15, 16 Uhr sowie gegen Voranmeldung. ▶



Regisseur Reinhart Grundner, LH Waltraud Klasnic, ORF-Landesdirektor Edgar Sterbenz und Bertram Mayer, Chef der Landesausstellungen-GesmbH.

Landeshauptmann Waltraud Klasnic und ORF-Landesdirektor Mag. Dr. Edgar Sterbenz präsentierten kürzlich in der Grazer Burg einem erlesenen Publikum Reinhart Grundners Film über die steirische Landesausstellung 2005 und das steirische Salzkammergut, „Flinserln, Salz und Sommerfrische“. Zusammen mit dem Kameramann Franz Posch gestaltete Grundner einen Film, der viele Informationen über die Landesausstellung und ihre wunderschöne Umgebung enthält. Zugleich verrät das Team Grundner/Posch aber

nicht alles und macht so das Publikum neugierig auf die Ausstellung und die Region des Ausseerlandes. Im Gespräch mit Reinhart Grundner erörterte Landesdirektor Sterbenz den interessanten Aspekt der Dualität zwischen den „Narren“ und den so genannten „Normalen“. Es sind die Visionäre, die zu ihrer Zeit oft als „Narren“ gelten, welche den Fortschritt in die Lebenswelt der „Normalen“ bringen. Grundner verriet auch, dass er über einen weiteren Film über das Steirische Salzkammergut, betreffend das berühmte Narzissenfest, nachdenkt. ▶

Foto: Gerhard Dusek

„Seit 1960 haben über 56.000 Österreicher an internationalen Friedenseinsätzen sowie an humanitären Operationen teilgenommen, davon über 54.000 Angehörige des Bundesheeres (Kader- und Milizsoldaten), rund 1.500 Gendarmen und Polizisten sowie über 600 Zivilisten“. Zu diesem Resultat gelangte der Wiener Militärhistoriker Univ.-Doz. Dr. Erwin Schmidl in seinem neuesten Buch „Going International – in the Service of Peace: Das österreichische Bundesheer und die österreichische Teilnahme an internationalen Einsätzen seit 1960“. Das erste Exemplar des im Grazer Vehling-Verlag erschie-



(v.l.) Univ.-Doz. Dr. Erwin Schmidl mit Gattin Elena, Landeshauptmann Waltraud Klasnic und Generalmajor Mag. Günther Höfler.

Foto: Gerhard Dusek

nen Buches überreichten der Autor und Generalmajor Mag. Günther Höfler, Leiter des „Kommandos für

internationale Einsätze“ in Graz, vor kurzem Landeshauptmann Waltraud Klasnic in der Grazer Burg. ▶

„50 Jahre Staatsvertrag, 60 Jahre Kriegsende und 70 Jahre Kurt Bergmann, hierarchisch klarer lassen sich Feste nicht organisieren“, scherzte Laudator und ORF-Steiermark-Direktor Dr. Edgar Sterbenz am Abend des 19. Mai in der Aula der Alten Universität. Grund für die feierliche Zusammenkunft von rund 150 Gästen, darunter die Fußballpräsidenten Rudi Roth und Hannes Kartnig, Altlandeshauptmann Josef Krainer und Literat Reinhard P. Gruber, war das siebzigste Wiegenfest von ORF-Urgestein Kurt Bergmann. Landeshauptmann Waltraud Klasnic lobte den Jubilar und „Beutesteirer“ als „echten und wertvollen Österreicher“, seine steirische Frau Alfreda Bergmann be-



Der Jubilar Kurt Bergmann mit Gattin Alfreda und Landeshauptmann Waltraud Klasnic beim Geburtstagfest in der Aula der Alten Universität.

Foto: Landespresssedienst

kam einen Blumenstrauß überreicht. Caritas-Präsident Franz Küberl streute indes „humanitäre“ Blumen: „Kurt Bergmann hat mit seinen Initiativen ‚Licht ins Dunkel‘ und ‚Nachbar in Not‘ das Spenden salonfähig gemacht.“ Als symbolische Geschenke erhielt der Jubilar daher einen Klin-

gelbeutel von Franz Küberl, eine Grubenlampe von Edgar Sterbenz und von Landeshauptmann Klasnic eine Humanitas-Medaille, verknüpft mit der Bitte, den Vorsitz in der Jury zur Vergabe dieser Medaille zu übernehmen. ▶



Auf Einladung von Landtagspräsident Reinhold Purr (links) besuchte das Ehepaar Radley anlässlich der Landtagsjubiläumssitzung die Steiermark. Auch Flughafendirektor Mag. Gerhard Widmann (rechts) freute sich über den Besuch aus England.

Foto: Flughafen Graz

Sie kamen 1945 als englische Besatzungssoldaten in die Steiermark und verließen sie einige Jahre später als Freunde: Major Arthur Radley und Major Geoffrey Salt. Die Jubiläumssitzung des steiermärkischen Landtages

„60 Jahre Zweite Republik – 50 Jahre Staatsvertrag – zehn Jahre Mitgliedschaft zur Europäischen Union“ brachte nun beide wieder nach Graz. Landtagspräsident Reinhold Purr konnte mit Flughafendirektor Mag. Gerhard Widmann kürz-

lich das Ehepaar Laura und Arthur Radley am Grazer Flughafen begrüßen. Major Radley hat dem Landesarchiv übrigens seine Aktensammlung – Protokolle der wöchentlichen Regierungssitzungen an denen die englischen Stabsoffizie-

re teilgenommen hatten – übergeben. Major Geoffrey Salt, der seit 1989 mit der Grazerin Eva Kiesling verheiratet ist, musste nicht extra einfliegen. Er pendelt sowieso ständig zwischen seinem Grazer Wohnsitz in der Canerigasse und sei-

nem englischen Wohnsitz hin und her. Salt, begeistertes Mitglied der Anglo Austrian Society, hat seit seiner Rückkehr nach England 1948 übrigens jedes Jahr zumindest einmal seine steirischen Freunde besucht. ▶



Unterhielten sich prächtig – Diözesanbischof Egon Kapellari, LH-Klasnic-Pressesprecherin Niki Prutsch, Steierkronen-Chef Markus Ruthardt und ORF-Landesdirektor Edgar Sterbenz.

Seiner freundschaftlichen Verbundenheit zu den steirischen Medien Ausdruck verleiht Diözesanbischof Dr. Egon **Kapellari** durch seine alljährliche Einladung in den Speisesaal des Priesterseminars in der Grazer Bürgergasse. Nach einer einfühlsamen Betrachtung der heimischen Medienszene einschließlich der ihnen auferlegten Verantwortung und musikalischer Darbietungen bat der Bischof zum Buffet. Am gemütlichen Beisammensein nahmen neben Altbischof Johann **Weber** und Weihbischof Franz **Lackner** auch Hausherr Univ.-Prof. Dr. Johann **Trummer**, Bischofvikar Dr. Heinz **Schnudlerl**, Dompfarrer **Gotfried Lafer** und weitere hohe Re-

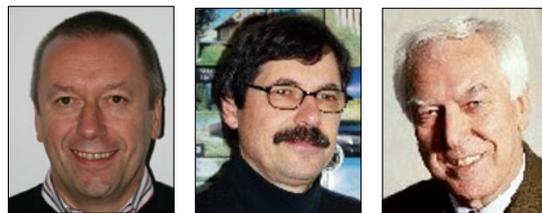
präsentanten der Katholischen Kirche teil. Von medialer Seite erschienen unter anderem auch Kommerzialrat Julius **Kainz**, Mag. Claus **Albertani**, Carina **Kerschbaumer** und Dr. Beate **Pichler** von der Kleinen Zeitung, FH-Professorin Mag. DDr. Gabi **Russ**, die ORF-Mannschaft mit Landesdirektor Mag. Dr. Edgar **Sterbenz** und Dieter **Dorner**, für den es die Abschiedseinladung vor der Pensionierung war, Steierkronen-Chefredakteur Markus **Ruthardt** sowie Sepp **Barwirsch** und Karlheinz **Leiss** vom Grazer, Uli **Jantschner** vom Kurier und Bundesrat Professor Herwig **Hösele** für die „Steirische“. ▶



Herbst-Intendantin Veronica Kaup-Hasler

Neben der Unterzeichnung der Gründungsverträge, der Wahl von Landeshauptmann Waltraud **Klasnic** zur Vorsitzenden und Bürgermeister Mag. Siegfried **Nagl** zum Stellvertreter des Gesellschafterausschusses wurde in der konstituierenden Sitzung der Generalversammlung und des Gesellschafterausschusses der „Steirischen Herbst (SH) Kulturver-

Leiten ab nun Baubezirke: Dipl.-Ing. Manfred **Gollner** (links) und Dipl.-Ing. Karl **Amtmann** (Mitte), daneben sein Vorgänger im Amt Dipl.-Ing. Herbert **Krause**.



Zweifache Hofübergabe – einmal in der Reiterkaserne in der Grazer Leonhardstraße und einmal am Hartberger Rochusplatz. Dipl.-Ing. Otto **Thenius**, seinerzeit im Büro von Landeshauptmann Dr. Josef **Krainzer** tätig, hatte jahrelang die Baubezirksleitung Grazer Umgebung geleitet und zog sich nunmehr in den Ruhestand zurück. Ihm folgte Dipl.-Ing. Manfred **Gollner**

„Architektur_STMK“, so lautet der Titel des neuen Architekturbegleiters für Steiermark, der kürzlich im Weißen Saal der Grazer Burg der Öffentlichkeit präsentiert wurde. Die stolzen Herausgeber, der Architekt Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Michael **Szyszkowitz** und die Verlegerin und Kulturwissenschaftlerin Mag. Renate **Ilsinger**, gehen in dem Werk der Frage nach: „Wie prägen Landschaftsformationen das räumliche Gestalten und die Architekturen einer Gegend?“ Auf 352 Seiten geben zahlreiche Farbbildungen, Regionenkarten und Pläne einen umfassenden Überblick über architektonische Besonderheiten und planerisches Schaffen in der Steiermark. Landeshauptmann Waltraud **Klasnic** lobte bei der Präsentat-

ion die steirischen Planer: „Die Architektur im öffentlichen Raum entwickelt sich sehr positiv. Vielen Dank für die hervorragenden Arbeiten.“ Auch unter dem steirischen Architektennachwuchs ortet Landesbaudirektor Dipl.-Ing. Gunther **Hasewend** sehr großes Potential. Ansprechen wollen die Herausgeber ein breites Publi-

kum: „Das Buch soll sowohl in einem Fach- als auch in einem Laienpublikum Neugier und Lust auf Entdeckung wecken und zu den neuen und aktuellen Architekturen seit 1993 hinführen“. Der Architekturbegleiter ist ab sofort im Haus der Architektur und im gut sortierten Fachhandel zum Preis von 25 Euro erhältlich. ▶



(v.l.) LH Waltraud Klasnic, Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Michael Szyszkowitz, Landesbaudirektor Dipl.-Ing. Gunther Hasewend und Mag. Renate Ilsinger.

tion die steirischen Planer: „Die Architektur im öffentlichen Raum entwickelt sich sehr positiv. Vielen Dank für die hervorragenden Arbeiten.“ Auch unter dem steirischen Architektennachwuchs ortet Landesbaudirektor Dipl.-Ing. Gunther **Hasewend** sehr großes Potential. Ansprechen wollen die Herausgeber ein breites Publi-

kum: „Das Buch soll sowohl in einem Fach- als auch in einem Laienpublikum Neugier und Lust auf Entdeckung wecken und zu den neuen und aktuellen Architekturen seit 1993 hinführen“. Der Architekturbegleiter ist ab sofort im Haus der Architektur und im gut sortierten Fachhandel zum Preis von 25 Euro erhältlich. ▶

anstaltungs GesmbH“ auch der Bestellung von Veronica **Kaup-Hasler** als neue Intendantin zugestimmt. Der SH-Kulturveranstaltungs GesmbH. steht nun der Gesellschafterausschuß mit vier Vertretern des Landes bestehend aus Kulturreferentin LH **Klasnic**, Landesrätin Mag.

Kristina **Edlinger-Ploder**, LH-Stellvertreter Mag. Franz **Voves** und Landesrat Dr. Kurt **Flecker** sowie zwei Mitgliedern der Stadt Graz, Bürgermeister Mag. Siegfried **Nagl** und Stadtrat Dr. Wolfgang **Riedler**, vor. Für den Aufsichtsrat wurden durch den Gesellschafterausschuß vier

Vertreter seitens des Landes bestellt: Architekt Dipl.-Ing. Hermann **Eisenköck**, Landesrat Kurt **Flecker**, Dr. Monika **Isola** sowie Styria-Vorstandsvorsitzender Dr. Horst **Pirker**. Die Stadt wird vertreten durch die Stadträte Christian **Buchmann** und Wolfgang **Riedler**. ▶

Versöhnung über den Gräbern

Paul Lendvai als Festredner bei Jubiläumssitzung im Steirischen Landtag



Festredner im Landtag - TV-Chefredakteur a. D. Prof. Paul Lendvai.

Ich bin dem berühmtesten Auslandssteirer, Arnold Schwarzenegger, sehr dankbar. Er hat bewiesen, dass man mit einem dicken steirisch-österreichischen Akzent Gouverneur des sechstreichsten Staates der Welt sein kann. Unser Operndirektor Ioan Holender ist ein gebürtiger Rumäne mit verborgenem ungarischem Einschlag von Temesvar.

Kürzlich wurde zum Direktor der Diplomatischen Akademie, einer par excellence österreichischen Institution, noch von Bruno Kreisky wieder gegründet, ein tschechischer Schriftsteller, Jiri Grusa, gewählt. Unter diesen Umständen wage ich es, in diesem Hohen Haus in deutscher Sprache mit ungarischem Akzent zu sprechen, in der Hoffnung, dass mein Akzent nicht stärker ist als je-

ner Arnold Schwarzeneggers im amerikanischen Englisch. Ich habe den Eindruck in den letzten Jahrzehnten gewonnen, dass der ungarische Akzent zu jenen gehört, die in Österreich mehr oder weniger gern gehört werden. Lassen Sie mich aber zu unserem Thema kommen: Die Erinnerung bei den Siegern und Besiegten an das Kriegsende vor 60 Jahren ist im Westen

wie im Osten von einer historischen Rückschau geprägt. Die großen Serien, Berichte, Interviews mit Zeitzeugen, Memoiren und Sammelbände mahnen immer wieder, dass ohne die Überwindung des selbstzerstörerischen Nationalismus keine europäische Identität geschaffen werden kann. Europa bedeutet – und nicht nur in Österreich – auch eine „Versöhnung über den Grä-

Seine Rede war nach einer zum Schmunzeln animierenden Einleitung vor allem vom Toleranzgedanken geprägt, besinnlich, versöhnlich, erfahrungsreich, Personen und Situationen, die im Widerspruch zur demokratischen Staatsidee stehen, hart beim Namen nennend, vor allem aber, herausragend intelligent - TV-Chefredakteur a. D. Professor Paul Lendvai hatte im Grazer Landtag eine überaus beeindruckende Festrede anlässlich der Jubiläumsveranstaltung „60 Jahre Kriegsende, 50 Jahre Staatsvertrag, zehn Jahre EU-Mitgliedschaft“ gehalten. Schon während seines Vortrages wurde an den Landespressedienst der Wunsch herangetragen: „Könnt’s ihr uns diesen Text beschaffen, weil den muss man sich noch für seine Enkelkinder aufheben.“ Der Landespressedienst konnte. Unmittelbar nach der Jubiläumssitzung gab uns Professor Paul Lendvai sein Einverständnis für den Abdruck. Nachdem aber sein ursprünglich zur Verfügung gestelltes Manuskript in einigen Passagen vom Vortrag abwich, stellte uns Landtagsdirektor Dr. Heinz Anderwald die Abschrift des stenographischen Protokolls zur Verfügung. Lesen Sie auf den folgenden Seiten die berührende Rede eines Mannes, der in eine Welt hineingegeben wurde, in der das Nichtüberleben fast wahrscheinlicher war als das Überleben.

bern". Diese darf aber nie mit einem Freibrief für Vergessen und Verdrängen, für das Verschweigen von schmerzhaften und gefährlichen Wahrheiten gleichgesetzt werden. Trotz der hier und dort – leider – festgestellten Sättigung bezüglich des öffentlichen Diskurses über die Themen der Vergangenheit, über die Beschäftigung mit Schuld und Unschuld, Tätern und Opfern, Verstrickungen und Verantwortlichkeiten muss man aus aktuellem Anlass ohne Wenn und Aber feststellen, dass die Gespenster der Vergangenheit auch für die Gegenwart und die Zukunft virulent bleiben.

Das war für mich – und wohl auch für hunderttausende Zuschauer der TV-Übertragung anlässlich der Gedenkfeiern in Mauthausen – die eigentliche Hauptbotschaft der außerordentlich beeindruckenden Rede, die Kardinal Schönborn am Sonntag vor den überlebenden KZ-Häftlingen und den in- und ausländischen Gästen gehalten hat.

„Die Erinnerung an das Böse soll der Schutzschild gegen das Böse sein“, sagte Bundespräsident Heinz Fischer in seiner bewegenden kurzen Ansprache.

Wenn man von der Ambivalenz der Erinnerung an 1945 spricht, muss ich einige zutiefst persönliche Bemerkungen vorausschicken. Ich habe zwar nirgends so viele Vorträge wie in Graz über mein Leben gehalten, aber diese persönlichen Bemerkungen mache ich jetzt hier zum ersten Mal.

Ich erlebte das Kriegsende und die Befreiung 1945 als Mittelschüler in Budapest etwas früher als die Menschen in Wien oder Graz. Bald danach kam es, wie überall hinter dem Eisernen Vorhang, zur Macht ergreifung der Agenten einer fremden Macht. Die hautnahe Bekanntschaft mit der brau-

nen und roten Diktatur, beide lebensgefährdend, hat für mich nicht nur die Zeit der Jugend, sondern auch mein Geschichtsverständnis geprägt. Wenn man über die völlig gegensätzliche Entwicklung im Westen und Osten Europas spricht, kann man die Augen nicht verschließen oder, um Goethe aus den Maximen und Reflexionen zu zitieren, „aufrichtig zu sein, kann ich versprechen – unparteiisch zu sein aber nicht.“

Nicht nur für die Deutschen, sondern auch für die Österreicher, ja für alle Europäer bietet die große Rede des deutschen Bundespräsidenten Richard von Weizsäckers zum 8. Mai von 1985 den geschichts-politischen Hintergrund, deren zentrale Botschaft lautete: „Der 8. Mai war ein Tag der Befreiung. Er hat uns alle befreit von dem menschenverachtenden System der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft.“

Die Niederlage der Nazi-Diktatur war auch eine Voraussetzung für die Gründung der Zweiten Republik, für die Wiederherstellung eines selbstständigen und demokratischen Österreichs, auch wenn das viele Menschen damals aus vielfältigen persönlichen Gründen noch nicht als eine Befreiung begriffen haben. Dass Österreich das Schicksal der deutschen Teilung erspart geblieben ist und dass es sich trotz einer sowjetischen Besatzungszone als demokratische Einheit behauptete, war nicht zuletzt dem weitblickenden und mutigen Handeln von Persönlichkeiten wie Karl Renner und Leopold Figl zu verdanken. In Ungarn, wie in den anderen späteren Ostblockländern, war die Befreiung aber nur ein kurzer Übergang von einer fremden Diktatur zu einer anderen, von der Nazi-Besatzung zu einer Knechtschaft unter dem roten Stern.

Es geht hier nicht um die Zulässigkeit eines Vergleichs zwischen den beiden Diktaturen, geschweige denn um eine gegenseitige Aufrechnung, sondern schlicht und einfach darum, dass für die Menschen auf der anderen Seite des Vorhanges fast 45 Jahre Unterdrückung folgten, zum Teil in denselben Gefängnissen und im selben Lager.

Jene in Österreich aber, die trotz österreichischer Staatlichkeit die sowjetische Besatzung mit dem verbrecherischen NS-Regime praktisch gleichsetzen, unterscheiden sich nur in ihrer Wortwahl von jenem unerträglichen Amtsträger hinter der Maske eines Bundesrats, der noch heute die Existenz der Gaskammern, in denen zum Beispiel im Sommer 1944 fast eine halbe Million ungarischer Juden, einschließlich meiner Großeltern und vieler Verwandter, umgebracht wurden, in Frage stellt.

In der Politik ist alles eine Frage der Grenze des Sinnes für Maß. Die Opfer können sich nicht mehr wehren, aber solche unfassbar dumme und vielleicht auch deshalb so böse Personen sollten keinen Platz in den repräsentativen Gremien einer Demokratie haben.

Noch eine persönliche Notiz: Weder damals, zwischen den Ruinen der ungarischen Hauptstadt, noch 1955, zur Zeit des Staatsvertrages, als amnestierter, aber mit Berufsverbot belegter politischer Häftling hätte ich gedacht, dass ich am 10. Mai vor Ihnen die Festrede in diesem Haus halten würde.

Erst am 4. Februar 1957 konnte ich, in einem knöchellangen, gebraucht gekauften Wintermantel, österreichischen Boden betreten und wurde am 29. September 1959 österreichischer Staatsbürger. Als „Wahlsteierer“ gelte ich erst als Besitzer einer kleinen Zweitwohnung seit nunmehr über 15

Jahren in Altaussee. Dort im Ausseer Land und auch in Graz traf ich dann immer wieder Menschen wie Barbara Frischmuth und Klaus Maria Brandauer, Josef Krainer und Emil Breisach, die für mich Symbole – ich zitiere – „jenes innerlich großräumigen, sehr selbstkritischen, freimütigen, weltoffenen, europaoffenen Österreich-Bewusstseins“ sind, von dem Friedrich Heer, der große Wissenschaftler und Humanist, zugleich österreichischer Patriot und überzeugter Kosmopolit, träumte.

Diese Betrachtungen fallen deshalb etwas aus dem Rahmen der konventionellen Festreden dieser Tage, weil hier ein Zugereister spricht, der diesem Österreich, also auch der Steiermark und seinen Menschen, die ihm nicht nur einen Reisepass, sondern in „finsternen Zeiten“ – Bertolt Brecht – auch eine neue Heimat geboten haben, unendlich dankbar ist. Ich flüchtete nach Österreich als ein Mensch, der sich nach den eigenen jugendlichen Irrwegen für die Wahrheit und gegen die Lüge, für die unperfekte Demokratie und gegen den Versuch, den Himmel auf Erden einzurichten entschied. Deshalb muss auch die Liebe zu Österreich eine kritische sein und bleiben.

Vor 25 Jahren erschien eine Sonderausgabe der von mir redigierten Vierteljahresschrift „Europäische Rundschau“, unter anderem mit Stellungnahmen der damaligen Außenminister der vier Signatarmächte des österreichischen Staatsvertrages. In einem langen Gespräch mit Bundeskanzler Bruno Kreisky erinnerte ich ihn daran, dass der große österreichische Schriftsteller Stefan Zweig irgendwann im Jahre 1940 in einem Brief aus der Emigration in England an Felix Braun folgenden Satz geschrieben hatte, ich zitiere: „Nur Kinder kön-



Alles stimmt an diesem Foto – Bundespräsident, Landesregierung, Landtagspräsident. Nur weil es sich in der Enge bei der Festveranstaltung nie so ideal für ein Bild ergeben hatte, griff Fotograf Thomas Fischer in seine Computer-Trickkiste und kopierte den Herrn Bundespräsidenten in die perfekte Aufnahmeposition.

nen an die Märchen von einer Wiederherstellung Österreichs glauben ...“ Bruno Kreisky verneinte meine Frage, ob er auch in den vielen Jahren der Emigration den Glauben an eine Wiedergeburt Österreichs verloren hätte und dann sagte er wörtlich: „Doch so, wie man die Landschaft eines Landes nicht wesentlich verändern kann, man kann sie höchstens ein wenig verschandeln, so kann das, was die Geschichte eines Landes aus dem Bewusstsein der Menschen gemacht oder unbewusst hineingeprägt hat, nicht ausgelöscht werden. Denn der Österreicher hat gewisse Züge, gewisse Charaktereigenschaften, die ihm geblieben sind, aber es ist doch ein ganz anderes Öster-

reich. ... Auch politisch ist der Österreicher ein anderer geworden. Die Art der Auseinandersetzungen, wie wir sie nicht nur in der Republik, sondern auch schon in der Monarchie hatten, diese hasserfüllten Auseinandersetzungen zwischen Lueger und Schönerer, diese hasserfüllten Kämpfe an den Universitäten zwischen jungen Menschen verschiedener Sprache und Religion, das alles ist überwunden, das gibt es nicht mehr, davon will niemand mehr etwas wissen. Und das zeigt doch wieder eine gewisse Größe, so eine Art ‚Stille Größe‘, wenn ich sagen darf, dass der Österreicher eben aus der Geschichte gelernt hat, hoffentlich für längere Zeit.“

So weit Kreisky anlässlich des 25. Jahrestages des Staatsvertrages.

Damals, 1980, war freilich noch keine Rede von den späteren, fast weltweiten Turbulenzen um die so genannte „Waldheim-Affäre“ und 20 Jahre nachher von den für das Ansehen unseres Landes noch schädlicheren Auswirkungen der so genannten Sanktionen der 14 EU-Staaten wegen der Bildung der schwarz-blauen Bundesregierung. Ich hatte persönlich sowohl im Fall Waldheim 1986/1987 wie auch nach den Sanktionen im Jahr 2000 stets im In- und Ausland die vereinfachenden negativen Österreichklischees zurückgewiesen und später meine Motive auch in langen Aufsätzen

in der „Frankfurter Allgemeinen“ und in der „Neuen Züricher Zeitung“ sowie in meinen Memoiren dargelegt.

Dass nun kein Geringerer als Stuart Eisenstat, der hochrangige amerikanische Beamte und Vertreter in den Restitutionsverhandlungen die zwar verspäteten, aber doch handfesten österreichischen Bemühungen kürzlich gewürdigt hat, ist ein Beweis dafür, wie sich die Gewichte auch im Geschichtsverständnis der Amerikaner verschieben.

Es ist in der Tat etwas zutiefst Provinzielles, dieses so facettenreiche und so komplexe Land mit einer für mich fast unfassbaren Erfolgsgeschichte entweder als eine unendlich reiche Insel der biedereren

Seligen oder als eine Alpenfestung der unverbesserlichen Nazis hinzustellen. Bei allem berechtigtem Unbehagen über die Versäumnisse der Nachkriegszeit, in Ungarn mit dem Nationalsozialismus, und über die verharmlosenden Erklärungen mancher führender Politiker gibt es in Wirklichkeit auch eine äußerst positive Bilanz Österreichs, 1945 bis 2005. Die so erfolgreiche und so verdienstvolle TV-Serie von meinem ältesten österreichischen Freund Hugo Portisch läuft zu Recht unter dem so treffenden Titel „Eine unglaubliche Geschichte“.

Die von Kreisky erwähnte „Stille Größe“ der viel geprüften Österreicher prägte die entscheidende Periode des Wiederaufbaus bis zum Staatsvertrag. Prof. Hans Seidel beschrieb in seiner kürzlich veröffentlichten umfassenden Studie den Weg zu einer langen Periode von historisch einmaligem Wirtschaftswachstum und Vollbeschäftigung.

Es gibt wohl kaum einen besseren Beweis für die triste Ausgangslage, als die Erklärung des Generaldirektors des UN-Hilfswerks, Fiorello La Guardia vom 2. Mai 1946:

„Das österreichische Volk zählt zu jenen Völkern der Welt, die dem Niveau des Hungertodes am nächsten sind.“

Damals betrug das reale Bruttoinlandsprodukt (BIP) nur 60 Prozent des durch die Massenarbeitslosigkeit gedrückten Niveaus von 1937. Die wichtigsten Weichenstellungen für die Zukunft waren die massive Absage der Bevölkerung bei den ersten freien Wahlen an die KPÖ und die Entscheidung für die westliche Marktwirtschaft. Die Auslandshilfe im Wert von 1,5 Milliarden US-Dollar damals sicherte der Wirtschaft lebenswichtige Importe und ermöglichte die Finanzierung eines umfassenden Investi-

onsprogramms. Nach dem Anlaufen des Marshall-Plans Mitte 1948 konnten die vor allem durch die Sowjets verursachten Belastungen bewältigt werden. Die Wirtschaft wurde durch den konzentrierten Einsatz umfangreicher Mittel in den Schlüssel-sektoren angekurbelt.

Nur einige Zahlen: Schon 1949 erreichte das reale Bruttoinlandsprodukt das Niveau von 1937 und 1955 – im Jahr des Staatsvertrages – lag es bereits um zwei Drittel darüber. Zwischen 1946 und 1955 betrug die Wachstumsrate jährlich 10,9 Prozent, von 1955 bis 1973 4,9 Prozent und von 1973 bis 2000, natürlich auf einem ungleich höheren Niveau, 2,5 Prozent.

Neben der als Initialzündung wirkenden, überwiegend von den Amerikanern gewährten Auslandshilfe, die während der Marshallplanperiode netto, ohne Abschreibungen, mehr als die Hälfte der Vermögensbildung finanzierte, war die starke Sozialpartnerschaft die eigentliche Säule des Wirtschaftswunders „Made in Austria.“

Man muss freilich auch die Tatsache offen aussprechen, dass die Gesamtkosten der sowjetischen Besatzung, samt Demontagen, Reparationen und Ablösezahlungen auf Dollarbasis gerechnet, laut Seidel, nicht viel weniger waren als die Auslandshilfe, zu Preisen von 1955 1,830 Milliarden Dollar gegen 1,920 Millionen Dollar Hilfe.

Ich konnte übrigens persönlich den Wirtschaftsaufstieg Österreichs zwischen 1960 und 1982 sozusagen aus erster Hand als Wiener Korrespondent der Financial Times beobachten und die wachsende Kluft zwischen dem Lebensstandard und der Wirtschaftsleistung hierzulande und in den volksdemokratischen Nachbarländern immer wieder feststellen. Was mich und viele Aus-

landskorrespondenten immer wieder beeindruckt hat, waren nicht nur das Wirtschaftswunder, nicht nur diese Zahlen, die ich zitiert habe, sondern auch das engmaschige System der Sozialpartnerschaft und die ständigen Bemühungen um eine gemeinsame und gewaltlose Regelung der Konflikte. Die Fähigkeit, sich in den Standpunkt eines anderen zu versetzen und die Bereitschaft, alternative Wege im Umgang mit Konflikten zu schaffen, waren wohl Erkenntnisse, die aus den bitteren Erfahrungen der Zwischenkriegszeit und der NS-Diktatur sowie aus der Not der Nachkriegsjahre gewonnen wurden. Immerhin waren in der ersten frei gewählten Regierung nach 1945 im Kabinett Figl zwölf von 17 Regierungsmitgliedern ehemalige KZ-Häftlinge einschließlich Leopold Figl selbst. Dass der politische Gegner nie wieder zum politischen Feind werden sollte, war nach meiner Ansicht die eigentliche Grundlage des politischen Konsenses ohne Rücksicht auf die Form der jeweiligen Regierung. In diesem Sinne, meine ich, ist die Toleranz zu einer Säule für die Stabilität der österreichischen Demokratie geworden.

Der frühere ÖVP-Obmann und heutige erfolgreiche Unternehmer Josef Taus meint, gerade die innovative Wirtschaft erfordert eine Art Symbiose von Staat und Wirtschaft. Er schrieb: „In den 60 Jahren der Zweiten Republik hat es eine vernünftige Partnerschaft zwischen Staat und Wirtschaft gegeben. So etwas sollte – so weit wie möglich – beibehalten werden.“ Zwischen 1945 und 2005 hat jede der beiden Großparteien je 30 Jahre den Bundeskanzler gestellt. Verglichen etwa mit Italien oder Belgien oder gar mit manchen postkommunistischen Staaten ist auch die personelle Stabi-

lität der Spitzenpolitiker – ich sage das nicht deshalb, weil Sie hier sitzen – beeindruckend. Es waren in Österreich während dieser langen Zeit nur acht Bundespräsidenten, neun Bundeskanzler und zehn Nationalratspräsidenten im Amt. Eine ähnliche Beständigkeit gilt auch bei der Personenauswahl an der Spitze so wichtiger Institutionen wie der Nationalbank, des Gewerkschaftsbundes und der Industriellenvereinigung sowie der Wirtschafts- und Arbeiterkammer.

Die Unterzeichnung des Staatsvertrages war ein Meilenstein auf dem Weg zur vollen Eingliederung in die internationale Staatengemeinschaft und auch zur späteren Teilnahme am Integrationsprozess. Darüber hinaus beschleunigte die so lange ersehnte Befreiung von internationaler Besetzung und Bevormundung die volle Identifizierung der Österreicher mit Staat und Nation.

Der Staat, den keiner wollte (so der verstorbene Helmut Andics) ist heute einer, den alle wollen (so Rudolf Burger), in diesem Fall zu Recht. So wuchs das österreichische Nationalbewusstsein zuerst langsam, aber später unaufhaltsam. Bei der letzten Umfrage aus dem Jahr 2004 meinten 76 Prozent der Befragten, die Österreicher seien eine Nation, während 1964 nur 47 Prozent dieser Meinung waren. Jetzt sind 16 Prozent außerdem der Meinung, die Österreicher beginnen sich als eine Nation zu fühlen, nur 5 Prozent verneinen die Existenz der österreichischen Nation. Während Figl und Renner die entscheidenden Männer der ersten Stunde waren, so erkannte 1955 Bundeskanzler Julius Raab die Chance in Moskau, dass die Sowjets eine weithin sichtbare Geste der Entspannung setzen wollten und stellte als herausragender Politiker rechtzeitig die richtigen



Festversammlung mit zahlreichen Ehrengästen im Steirischen Landtag anlässlich des Jubiläums „60 Jahre Kriegsende, 50 Jahre Staatsvertrag und zehn Jahre EU-Mitgliedschaft.“

Weichen für einen schnellen Kompromiss mit der gespaltenen Sowjetführung. Die Befürchtungen der SPÖ-Politiker, Vizekanzler Schärff und Innenminister Helmer, dass sich die Neutralität als eine raffinierte sowjetische Falle zur Ausfüllung der Unabhängigkeit entpuppen könnte, wurden von der innen- und außenpolitischen Entwicklung schnell zerstreut.

Die immer währende Neutralität laut dem Neutralitätsgesetz vom 26. Oktober 1955 – sprechen wir heute offen aus – war ein Preis für den Staatsvertrag. Trotz der Reparationsverpflichtungen gegenüber der damaligen Sowjetunion und trotz späterer sowjetischer Einwände bezüglich der Teilnahme an der europäischen Wirtschafts-

integration erwies sich der Preis freilich als nicht zu hoch, zumal Österreich schon im Dezember 1955 mit dem Beitritt zu den Vereinten Nationen über das in Moskau festgelegte Schweizer Vorbild hinausgegangen ist.

Dass aber der Spielraum gerade in der Schlüsselfrage der europäischen Integration doch auch von westlicher Warte aus durch die geopolitischen Rahmenbedingungen beschränkt war, zeigte sich sogar noch 1989, wenige Monate vor dem Fall der Berliner Mauer. Der damalige belgische Außenminister schlug nämlich bei der Überreichung des österreichischen EG-Beitrittsantrags ernsthaft vor, dass die Gemeinschaft über dieses Thema vorerst einmal mit der Sowjetuni-

on Gespräche führen sollte! Unglaublich, wenn man das heute hört!

Nach dem Zusammenbruch des Ostblocks und mit dem Ende des Kalten Krieges, nach dem Eintritt der Nachbarn in die EU und in die NATO ist die Neutralität außen- und sicherheitspolitisch zu einem Anachronismus ohne Funktion geworden. Innenpolitisch und sozial-psychologisch ist sie aber nach allen Umfragen noch immer nicht nur ein Objekt sentimentaler Nostalgie, sondern weiterhin ein wichtiger Bestandteil nationaler Identität geblieben.

Heute ist es nicht abzusehen, ob und wann durch künftige gesamteuropäische Entwicklungen das Neutralitätsgesetz

eines Tages auch formell außer Kraft gesetzt werden wird.

Dass Österreich aber schon im Oktober/November 1956 einen eigenen und vom Kreml kaum erwarteten Weg eingeschlagen hat, zeigte die spontane Reaktion des Volkes und der Koalitionsregierung auf die brutale Niederschlagung des Ungarnaufstandes 1956.

Ich weise die kürzlich aufgestellte Behauptung eines bekannten österreichischen Zeitnehmers, dass es sich – ich zitiere – „bei genauem Hinsehen um eine erfolgreiche PR-Strategie“ handelte, mit aller Schärfe zurück! Dass ein Land nach sieben Jahren „Anschluss“ und Krieg, nach fast zwölf Jahren Besetzung und so kurz nach dem Abzug der letzten fremden

Soldaten, die über 180.000 Männer und Frauen aus Ungarn derart natürlich, unerschrocken und großzügig aufgenommen hat, bleibt für eine ganze Generation ausschlaggebend und hat nicht wenig zum Selbstverständnis der Zweiten Republik beigetragen. Dank der zum Teil wohl aus Schuldgefühl gezeigten Aufnahmebereitschaft so vieler Staaten, Dank dieser Bereitschaft verließen bis Ende 1957 praktisch alle auswanderungspflichtigen Flüchtlinge Österreich. In Österreich bestand jedenfalls ein Volk damals seine historische Bewährungsprobe. Wir hatten damals das gute Österreich kennen gelernt, wo die Menschen nicht nachgeforscht haben wer was ist und als was er gilt, sondern einfach geholfen haben. Ich sah es als eine Art Verpflichtung an, dies auch laut und deutlich, gerade in schwierigen Zeiten, kundzutun. Auch danach in den folgenden Krisen, die den Sowjetblock 1968 und 1981 erschütterten, war Österreich für zehntausende Tschechen, Slowaken und Polen das Tor zur Freiheit. Auch während der Kriege in Jugoslawien erwies sich Österreich für zehntausende Bosnier und Kosovo-Albaner als ein Flüchtlingsland par excellence. Hat doch in Mauthausen ein Mädchen gesprochen, ungarisch stammend aus Kroatien geflüchtet und hier zur Österreicherin geworden. Neben 300.000 Volksdeutschen fanden zwischen 1945 und 1983 über 300.000 fremdsprachige Flüchtlinge in Österreich Aufnahme. Unabhängig von den unerfreulichen und viel zu oft vom Fremdenhass geprägten Streitigkeiten der letzten Zeit, auch zwischen den einzelnen Bundesländern über die Asylwerber, muss man die vergangenen, oft kostspieligen humanitären Leistungen

des Landes für die verfolgten und vertriebenen Menschen ins rechte Licht rücken. Über neun Prozent der Bevölkerung bestehen heute aus Ausländern. Von den Wienern ist ein Viertel, 440.000, außerhalb Österreichs geboren.

Nach dem Staatsvertrag gelang nicht zuletzt infolge der unermüdlichen weltweiten diplomatischen Aktivität des damaligen Außenministers Kreisky die Anerkennung Österreichs als Schutzmacht der Südtiroler. Heute genießt Südtirol eine Autonomie, die in Mittel- und Osteuropa, und nicht nur dort, als Vorbild für die Lösung eines Minderheitenkonfliktes gilt.

Gerade deshalb ist es so unerklärlich, ja schmerzlich, dass 50 Jahre nach dem Staatsvertrag und fast 15 Jahre nach der Unabhängigkeit Sloweniens die internationale Verpflichtung, im gemischtsprachigen Gebiet zweisprachige Tafeln anzubringen, noch immer nicht gänzlich erfüllt worden ist. Es liegt im eminenten Interesse auch der Kärntner Bevölkerung, die Minderheitenrechte so bald wie möglich zu realisieren und dadurch auch mit dem slowenischen Nachbarn, dem erfolgreichsten aller neuen EU-Mitgliedsstaaten, völlig friktionsfreie Beziehungen zu ermöglichen.

Der Beitritt zur Europäischen Union, 66,6 Prozent der Bevölkerung bestätigt, war ein Datum in der Geschichte der Zweiten Republik, das es verdient, in einem Atemzug mit dem 15. Mai zu nennen. Der EU-Beitritt vom 1. Jänner 1995 war ein Teil der Wiedervereinigung Europas und zugleich auch der Auftakt zu substantiellen Beitrittsverhandlungen mit jenen Kandidaten, die dann am 1. Mai 2004 zu Vollmitgliedern der EU wurden. Österreich hat bereits in der Ära Kreisky durch das Engagement

bei der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE) auf vielfältige Weise einen wesentlichen Beitrag zum inneren Zerfall des Sowjetblocks geleistet. Ich darf mir vielleicht erlauben auch auf die Sprengkraft der Sendungen des ORF und die grenzüberschreitende Wirkung seiner TV-Programme hinzuweisen, wobei man vor allem auch heute dem langjährigen Generalintendanten Gerd Bacher gebührenden Respekt erweisen muss.

Wenn wir also jetzt über Österreichs positive Rolle in der EU sprechen wollen, dann sollten zwei Faktoren hervorgehoben werden. Die Zustimmung zum Beitritt war in keinem anderen Beitrittsland 1994 höher als in Österreich. Ferner spielte Österreich, auch die Steiermark, sozusagen von Haus aus eine besondere Rolle beim Brückenbau zwischen Ost und West. Die von den EU-Staaten verhängten Maßnahmen Anfang 2000 gegen die österreichische Bundesregierung bewirkten zwar einen Rückschlag und eine zeitweilige Isolation des Landes, doch sollte man besonnene und wichtige ausländische Beobachter, und nicht nur die heimischen Pro- und Kontrastimmen anhören.

So erklärte der ehemalige sozialdemokratische Bundeskanzler Deutschlands, Helmut Schmidt, Anfang 2001 in einem „Profil“-Interview: er habe die Maßnahmen als eine unzulässige Einmischung in die inneren Angelegenheiten eines –Mitgliedsstaates der Union und als ein gefährliches Präjudiz verurteilt, da dieses Verhalten in den EU-Verträgen keinerlei Basis habe. Günther Nonnenmacher, Herausgeber der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“, schrieb kürzlich in der „Europäischen Rundschau“: „Es wird heute kaum jemanden geben, der die Sanktionen nicht als poli-

tische Dummheit qualifizieren würde ... Es gab keinen Augenblick lang ernsthaften Anlass, am demokratischen Charakter und an der politischen Stabilität der österreichischen Republik zu zweifeln.

Wolfgang Schüssel hatte nur das Rezept angewandt, mit dem man populistische Systemkritiker am schnellsten entzaubern kann, indem man sie in das System aufnimmt und mit den Zwängen des Regierens konfrontiert. Mittelfristig, so lässt sich heute bilanzieren, ist ihm damit gelungen, was Francois Mitterrand in den Jahren nach 1981 mit den französischen Kommunisten bereits durchexerziert hatte, die gründliche Dezimierung einer Partei, insoweit die reinen Protestwähler weitgehend von ihr abgesprengt wurden.“

Immer wieder muss man unweigerlich bei der Einschätzung der Kluft zwischen dem Selbstbild und Feindbild Österreichs an den Spruch Friedrich Nietzsches denken, ich zitiere:

„Nicht, wenn es gefährlich ist, die Wahrheit zu sagen, findet sie am seltensten Vertreter, sondern wenn es langweilig ist.“ Das gilt auch für die Kritiker der Bilanz des EU-Beitritts oder der Erweiterung Richtung Mittel- und Osteuropa.

Es gibt kaum ein Land, außer Deutschland, das von der Ostöffnung und dem EU-Beitritt so viel profitiert hätte wie Österreich. Die Exporte haben sich seit dem Beitritt verdoppelt, mehr als die Hälfte der enorm gewachsenen Auslandsinvestitionen entfallen auf Mittel- und Osteuropa. Rund die Hälfte der Gewinne der fünf größten heimischen Banken kommen aus dem Osten. Zugleich haben die ausländischen Investitionen in -Österreich in zehn Jahren rund 37,3 Milliarden Euro erreicht.

Erhard Busek wies kürzlich auf die totale Änderung der Strate-

gie der österreichischen Unternehmen nach 1989 hin. Wenn Österreich seit 2003 eine positive Handelsbilanz hat, so ist das dem Engagement im „Osten“ zu verdanken.

Heute sind es nahezu 20 Prozent Export und das Nebenergebnis sei auch eine Ablösung von der Abhängigkeit gegenüber Deutschland. Zugleich zeichnete sich eine Wende im Verhältnis zu Deutschland ab. Vor 20 Jahren waren noch 60 Prozent der Österreicher überzeugt, dass die Deutschen einen höheren Lebensstandard haben als sie selbst. Heute glauben nur noch 14 Prozent, dass es den Deutschen besser geht als den Österreichern. 41 Prozent meinen dagegen, es sei umgekehrt. Und die Letzteren haben Recht. Bei den Wohlstandsindikatoren, wenn man den Durchschnitt der OECD-Staaten als 100 nimmt, liegt Österreich bei 118 und Deutschland bei 105.

Kein Wunder, dass sich die Zahl der deutschen Gastarbeiter in Österreich in den letzten zehn Jahren auf 46.000 verdreifacht hat.

Trotzdem zeigen die Umfragen einen hohen Grad der Enttäuschung und Unzufriedenheit, was die Haltung zur EU oder zur Erweiterung betrifft. Von den Preisen bis zur Kriminalität dienen die EU-Institutionen oder die ärmeren Nachbarn als bequeme Sündenböcke. Es handelt sich freilich keineswegs nur um ein österreichisches Phänomen. Die Chance, den Menschen die Erfolgsgeschichte der europäischen Integration näher zu bringen, wurde in diversen Wahlkämpfen und Spiegelfechtereien um die europäische Verfassung vertan. Es ist so wie die Wiener Komödie von Dante, jeder zitiert es, aber kaum jemand hat es gelesen. So ist es auch mit der europäischen Verfassung. Es gibt überall kaum verschlei-

erte Befürchtungen auch wegen des Tempos der Erweiterung. Bulgarien und vor allem Rumänien können weder in der Wirtschaft noch im sozialen Bereich das Entwicklungsniveau der neuen EU-Mitglieds-

länder aus dem Osten, ausgenommen die Korruption, in absehbarer Zeit erreichen. Zugleich beschäftigen sich die Brüsseler Bürokraten und die Staatskanzleien bereits mit der Problematik Kroatiens und der Türkei, wobei auch den Staaten des so genannten „Westbalkans“ – merkwürdiger Begriff – eine Beitrittsperspektive auf lange Sicht angeboten wird.

Dass man in Brüssel, Berlin und Paris die Chance der rechtzeitigen Vertiefung und Reform der inneren Strukturen zugunsten einer schnellen Erweiterung vertan hat, könnte sich als vielleicht der folgenschwerste Fehler der europäischen Integration erweisen. Gerade der 60. Jahrestag der Befreiung sollte uns daran erinnern, dass bei den verwirrenden Streitigkeiten um Tempo und Richtung der europäischen Integration letzten Endes auch unsere Werte und unsere demokratischen Ordnungen auf dem Spiel stehen.

Und Österreich? Die grundsätzliche außenpolitische Positionierung Österreichs kann

und soll auch nicht geändert werden, vorausgesetzt, dass man nie vergisst, dass es von Wien nach Innsbruck genauso weit ist wie von Wien nach Sarajevo. Unsere Geografie könnte noch an vielen anderen primitiven Beispielen sichtbar gemacht werden. Statt sicherheitspolitischer Rhetorik sollte man die Orientierungspunkte nicht nur in der Wirtschaft, sondern auch in der kulturellen Durchmischung suchen.

Die Steiermark geht hier übrigens nicht erst seit heute mit der Kulturhauptstadt Graz 2003 und mit der Organisation der bevorstehenden internationalen und interdisziplinären Gespräche im Schloss Seggau beispielgebende Wege. Dieses Dialogforum ist ein großartiges Experiment. Und die Innenpolitik?

Die vom deutschen Kollegen Nonnenmacher gelobte Entzauberung der populistischen Systemkritiker ist vielleicht dem Bundeskanzler zu gut gelungen. Die Zukunft wird zeigen, ob Österreich vor dem diffusen innenpolitischen Hintergrund die große Herausforderung der EU-Präsidentschaft in der ersten Hälfte 2006 bewäl-

tigen kann.

Der große konservative britische Denker und Kritiker der französischen Revolution Edmond Burke schrieb einmal: „Jede politische Entscheidung ist eine Wahl zwischen dem Unangenehmen und dem Unerträglichen“. Das gilt sowohl für die EU wie auch für die österreichische, ja vielleicht sogar für die steirische Politik.

Zum Schluss: Alles in allem waren diese 60 Jahre für Österreich und Europa eine einzigartige Erfolgsgeschichte, freilich nicht ohne Schatten. Und nach diesem notwendigerweise sehr oberflächlichen Rückblick und Ausblick kann man eigentlich nur den großen dänischen Philosophen Sören Kierkegaard zitieren:

„Das Leben wird zwar nach vorwärts gelebt, aber nur nach rückwärts wirklich verstanden.“ ►



Beindruckte seine Zuhörer mit seiner Festansprache - Professor Paul Lendvai.

Fotos: Fischer

Impressum:

Eigentümer und Herausgeber:

Amt der Steiermärkischen Landesregierung, FA 1C - Landespressdienst, Hofgasse 14, 8010 Graz

Chefredaktion: Dr. Dieter Rupnik, Tel. 0316/877-4037 FAX: 0316/877-3188 E-Mail: landespressdienst@stmk.gv.at

Chefin vom Dienst: Brigitte Rosenberger

Redakteure: Mag. Ingeborg Farcher, Rüdiger Frizberg, Dr. Kurt Fröhlich, Dr. Dieter Rupnik

Textbeiträge: Mag. Markus Gruber, Josefa Umundum, Dr. Harald Vetter, Dr. Marianne Wassermann-Neuhold

Vervielfältigung: A2-Präsidialangelegenheiten und Zentrale Dienste, 8010 Graz, Burgring 4

Erscheinungsort: Graz

Hergestellt auf chlorfrei gebleichtem Papier